



Bundesministerium
für Ernährung
und Landwirtschaft

Landwirtschaft verstehen

Fakten und Hintergründe

Inhalt

<i>1 Wie wichtig ist die Landwirtschaft für Deutschland?</i>	04 – 05
<i>2 Wie sieht die Landwirtschaft heute aus?</i>	06 – 09
<i>3 Wie arbeitet die Landwirtschaft?</i>	10 – 15
<i>4 Was erzeugt die Landwirtschaft?</i>	16 – 35
Rinder	18
Schweine	20
Geflügel	22
Getreide	24
Obst, Gemüse, Kartoffeln	26
Wein	28
Hopfen	30
Futterpflanzen	32
Nachwachsende Rohstoffe	34



„Unsere Landwirtschaft ist vielfältig. Sie ist wie unsere Gesellschaft insgesamt moderner geworden, hat sich weiterentwickelt.“



Liebe Leserinnen und Leser,

immer mehr Verbraucherinnen und Verbraucher möchten wissen, wo ihre Lebensmittel herkommen und wie sie hergestellt werden. Das ist gut – denn das zeigt, dass uns immer bewusster wird, welche Rolle die Ernährung für unsere Gesundheit und unser Wohlbefinden spielt. Und dass wir genauer hinschauen: bei der Nachhaltigkeit genauso wie beim Tierwohl.

Einen direkten Bezug zur Landwirtschaft und zu den Erzeugerinnen und Erzeugern unserer Nahrungsmittel haben nur noch wenige. Das Bild vom Bauern haben viele aus Fernsehshows, manch einer vom Urlaub auf dem Bauernhof oder aus Kinderbüchern, in denen Kühe romantisch auf der Weide stehen und im Bauerngarten die Kürbisse wachsen. Ist das realistisch? Sicher gibt es auch das. Aber nicht nur. Auch unsere Landwirtschaft ist wie unsere Gesellschaft insgesamt moderner geworden, hat sich weiterentwickelt.

Dennoch wird heute unsere Landwirtschaft immer noch größtenteils von bäuerlichen Familienbetrieben geprägt. Teilweise mit eigenen Hofläden, in denen Fleisch und Gemüse aus der Region oder Bioprodukte verkauft werden.

Die Landwirtschaft ist längst digital geworden. Im Kuhstall stehen Roboter zum Melken, Füttern und Entmisten. Auf unseren Äckern fahren GPS-gesteuerte Traktoren, Sensoren an den Maschinen können erkennen, ob eine Pflanze Dünger braucht. Drohnen fliegen über Maisfelder und werfen Larven von Schlupfwespen ab, damit sie Schädlinge fressen. Digitalisierung erleichtert die Arbeit, reduziert Pflanzen-

schutzmittel, sichert Erträge und steigert das Tierwohl. Das ist schon Gegenwart und wird die Zukunft sein.

Unsere Landwirtschaft ist vielfältig, unsere Bäuerinnen und Bauern sind leistungsfähig.

Ich möchte Ihnen mit unserer Broschüre „Landwirtschaft verstehen“ die Produzentinnen und Produzenten unserer Lebensmittel und die Landwirtschaft näherbringen. Fakten, Trends, Technik, Hintergründe – so können Sie sich ein eigenes Bild machen.

Auf diese Weise können Sie auch erfahren, wie unser aller Lebensmittel, unsere Mittel zum Leben, produziert werden und auf welchem Weg sie zu Ihnen kommen. Das ist wichtig. Denn die Zukunftsfähigkeit unserer Land- und Ernährungswirtschaft steht und fällt mit ihrer gesellschaftlichen Akzeptanz.

Ich bin überzeugt, dass wir nur gemeinsam eine nachhaltige, wettbewerbsfähige Landwirtschaft erhalten und fördern können, die gesellschaftlich akzeptiert und wirtschaftlich tragfähig ist.

Herzliche Grüße

Ihre

Julia Klöckner

Bundesministerin für Ernährung und Landwirtschaft

1 Wie wichtig ist die Landwirtschaft für Deutschland?

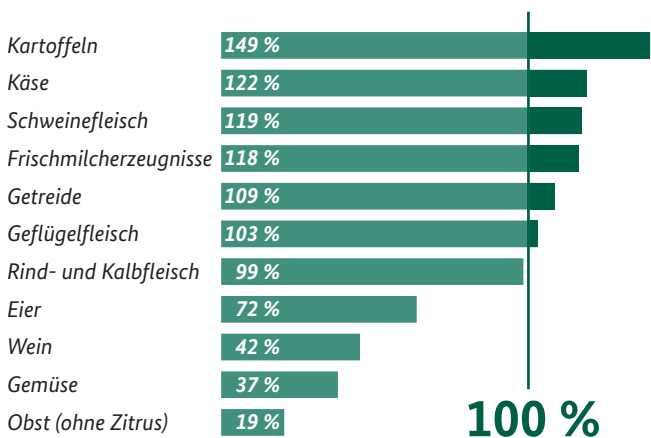
Deutschland, das Land der Ingenieurskunst und Industrie, ist immer auch ein Land mit starker Landwirtschaft geblieben. Trotz dichter Besiedlung wird die Hälfte der Landesfläche landwirtschaftlich genutzt. Fast eine Million Menschen erzeugen in rund 275.400 landwirtschaftlichen Betrieben Waren im Wert von mehr als 50 Milliarden Euro im Jahr. Die Landwirtinnen und Landwirte versorgen uns mit hochwertigen und sicheren Nahrungsmitteln. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zur Ernährungssicherung weltweit und auch für die Energie- und Rohstoffversorgung. Sie gestalten und pflegen das Gesicht unseres Landes und sind wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Anker in den ländlichen Regionen.



Kann die Landwirtschaft Deutschland ernähren?

Kartoffeln aus der Lüneburger Heide, Milch aus dem Allgäu, Getreide aus der Börde, Schweinefleisch aus dem Münsterland: Der Tisch, den die Landwirtinnen und Landwirte bereiten, ist reich gedeckt. Rund neun Zehntel seines Bedarfs an Lebensmitteln erzeugt Deutschland rechnerisch aus heimischer Erzeugung, wobei dies angesichts der Arbeitsteilung in einer globalisierten Wirtschaft und der vom Verbraucher gewünschten Vielfalt vor allem ein theoretisches Modell ist. Tatsächlich ist die Situation je nach Produkt sehr unterschiedlich. Bei Milch oder Fleisch führen wir größere Mengen aus, als wir einführen – diese Exporte gehen vor allem in andere EU-Länder. Obst und Gemüse werden in größerem Umfang eingeführt. Deutschland ist sowohl der drittgrößte Agrarimporteur als auch der drittgrößte Agrarexporteur der Welt. Die deutsche Landwirtschaft exportiert rund ein Drittel ihrer Gesamtproduktion. Im Saldo ist Deutschland aber Nettoimporteur, d. h. wir importieren mehr, als wir exportieren.

DURCHSCHNITTLICHER SELBSTVERSORGRUNGSGRAD DEUTSCHLANDS BEI AUSGEWÄHLTEN PRODUKTEN 2016 BIS 2018

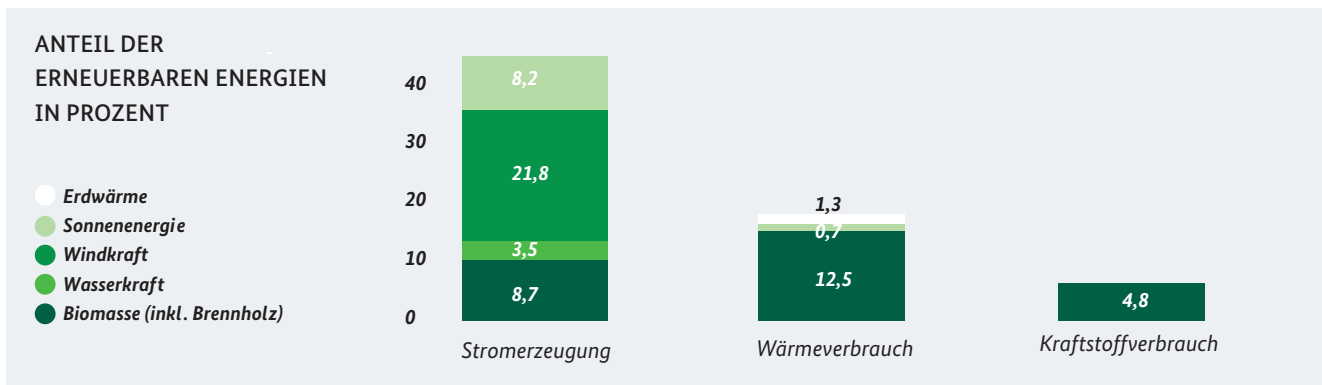


Was tut die Landwirtschaft für die Pflege der Kulturlandschaft?

Landwirtinnen und Landwirte bewirtschaften und pflegen etwa die Hälfte der Fläche Deutschlands. Durch Jahrhunderte währende Arbeit haben sie das Landschaftsbild geschaffen, wie wir es heute kennen: die sogenannte Kulturlandschaft. Dieses landschaftstypische Nebeneinander von Feldern, Wiesen und Wäldern ist kein statischer Zustand, es entwickelt sich je nach Nutzung weiter. Manche Kulturlandschaften sind heute bedroht: Zum einen lohnt sich die mitunter aufwendige Bewirtschaftung oft nicht mehr. Zum anderen konkurrieren neue Siedlungen, Verkehrswege und Gewerbeflächen mit der landwirtschaftlich genutzten Fläche. Insbesondere im Umfeld der Ballungsgebiete wächst durch den Bedarf an Wohnraum der Druck auf wertvolle landwirtschaftliche Flächen. Der Flächenverbrauch für Siedlungs- und Verkehrsflächen ist tendenziell rückläufig. Er lag aber im Zeitraum 2015 bis 2018 immer noch bei rund 56 Hektar pro Tag. Also deutlich über dem Ziel der Bundesregierung, bis 2030 für neue Siedlungs- und Verkehrsflächen nicht mehr als 30 Hektar pro Tag in Anspruch zu nehmen.

Was trägt die Land- und Forstwirtschaft zur Energieversorgung bei?

Viele Landwirtinnen und Landwirte tragen heutzutage in vielfältiger Form zur Energiegewinnung bei. Sie haben in den vergangenen Jahren ihr Arbeitsfeld erweitert. Sie stellen Grundstücke und Dächer zur Errichtung von Windrädern oder Solaranlagen zur Verfügung, vor allem aber produzieren sie Biomasse: Dazu gehören Energiepflanzen wie Raps oder Mais, Reststoffe und Nebenprodukte wie Gülle oder Stroh – und natürlich auch Holz. In Biogas- bzw. Biokraftstoffanlagen oder Holzheizkraftwerken werden daraus Wärme, Strom und Kraftstoffe. Biomasse ist zurzeit der wichtigste erneuerbare Energieträger in Deutschland mit einem Anteil am gesamten Primärenergieverbrauch von 8,6 Prozent im Jahr 2019. Damit trägt die Bioenergie ganz maßgeblich zur Einsparung von Treibhausgasen und so zum Klimaschutz bei. Immer wichtiger wird die sogenannte Kaskadennutzung. Dabei wird Biomasse mehrfach genutzt: Zum Beispiel wird Holz zunächst als Baustoff verwendet. Hat es in dieser Funktion ausgedient, kann das Holz zur Strom- und Wärmeerzeugung eingesetzt werden.





2 Wie sieht die Landwirtschaft heute aus?

Die Landwirtschaft hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark gewandelt. Die Zahl der Betriebe und der Beschäftigten nimmt ab. Die Mengen der erzeugten Produkte sind hingegen stark gestiegen. Die Erklärung für diesen scheinbaren Widerspruch: Die verbleibenden Betriebe werden größer und leistungsfähiger und wirtschaften effizienter. Trotz dieser Entwicklung ist die deutsche Landwirtschaft nach wie vor von Familienbetrieben geprägt.



Warum geht die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe zurück?

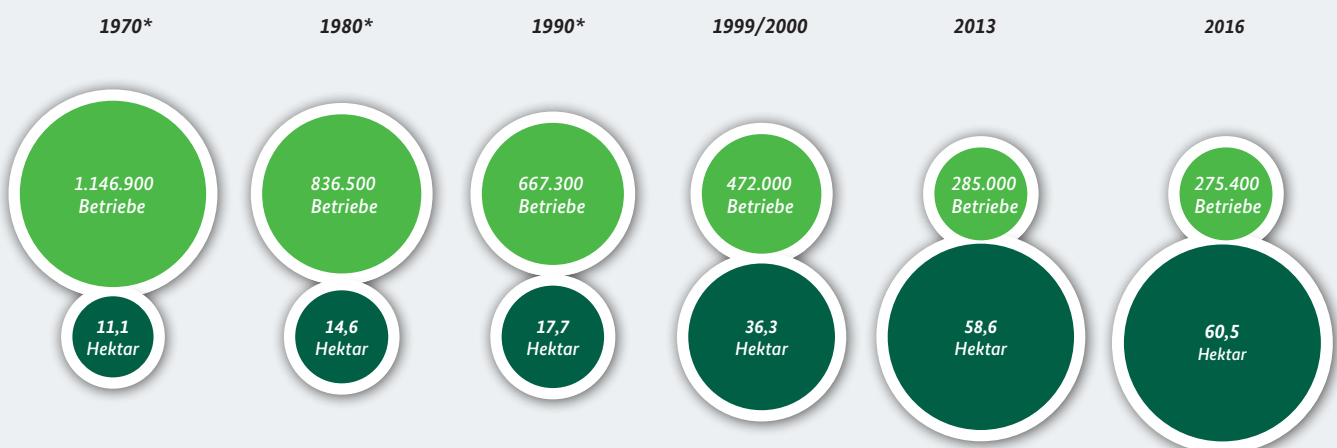
Ein Blick in die Vergangenheit hilft, um den Strukturwandel in der Landwirtschaft zu verstehen: Noch 1950 war die deutsche Landwirtschaft sehr handarbeitsintensiv und mehrheitlich kleinbäuerlich geprägt, auch wenn sie in einigen Regionen seit jeher großräumig strukturiert war. Fast jeder fünfte Erwerbstätige arbeitete in der Landwirtschaft. Mit dem Aufkommen von Traktoren, Mähdrechern und Melkmaschinen änderte sich die Situation. Durch den technischen Fortschritt konnte die Arbeit auf dem Feld und im Stall von einem Bruchteil der früher benötigten Arbeitskräfte erledigt werden. Die landwirtschaftlichen Betriebe waren in der Lage, mehr Flächen zu bewirtschaften und größere Tierbestände zu halten. Der Modernisierungsschub bedeutete aber auch, dass die Landwirtschaft zu einem kapitalintensiven Geschäft wurde. Nicht für alle Landwirtinnen und Landwirte lohnten sich die Investition in teure Landmaschinen. Manche hatten aufgrund einer beengten Lage vor Ort nicht die Möglichkeit, größere Ställe zu bauen oder Flächen hinzuzupachten. Bei anderen war die Hofnachfolge ungeklärt. Wieder andere suchten sich besser bezahlte Arbeit außerhalb der Landwirtschaft. Die Folge war ein Wachstums-

prozess, der bis heute anhält: Dort, wo aus unterschiedlichen Gründen keine ausreichende Zukunftsperspektive vorhanden ist, entscheiden Inhaber, ihren Betrieb nicht weiterzuführen. Wachstumsorientierte Betriebe übernehmen die frei werdenden Flächen und bauen ihre Erzeugungsgrundlagen damit weiter aus.

Wer führt die landwirtschaftlichen Betriebe?

Neun von zehn landwirtschaftlichen Betrieben werden von den Besitzerinnen und Besitzern selbst geführt. Der Boden ist zum größeren Teil gepachtet (2016 rund 59 Prozent). Das Bild vom Bauern, der gemeinsam mit seiner Familie den Hof bewirtschaftet, entspricht also in knapp 90 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe durchaus der Realität. Genossenschaften oder Aktiengesellschaften spielen nach absoluten Zahlen eine untergeordnete Rolle, haben wirtschaftlich jedoch Gewicht: Die zehn Prozent der Betriebe, die als Personengesellschaft, GmbH, Genossenschaft oder AG geführt werden, bewirtschaften zusammen über ein Drittel der landwirtschaftlich genutzten Fläche. In den neuen Bundesländern ist ihr Flächenanteil sehr viel höher.

IMMER WENIGER BETRIEBE BEWIRTSCHAFTEN IMMER GRÖßERE FLÄCHEN



- Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe
- Durchschnittliche Größe der Betriebe

* früheres Bundesgebiet

Die Angaben sind nur bedingt vergleichbar, da die Erfassungsgrenzen mehrfach verändert wurden.

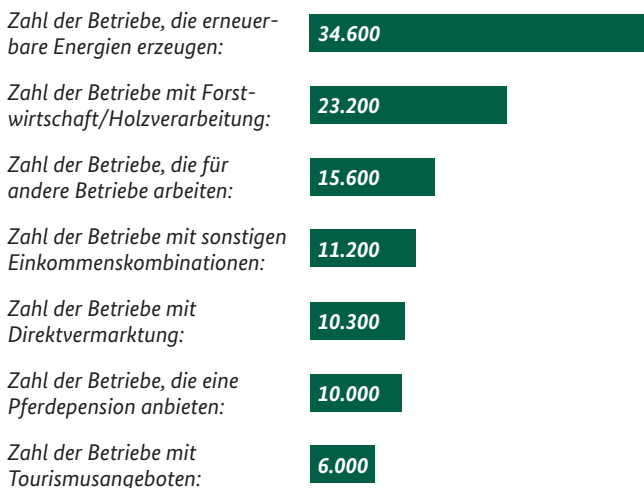
Wie viele Menschen leben noch hauptsächlich von der Landwirtschaft?

Fast die Hälfte der Landwirtinnen und Landwirte leben hauptsächlich von der Landwirtschaft. Über die Hälfte der Einzelunternehmen – 2016 waren es 52 Prozent – werden im Nebenerwerb bewirtschaftet, die Betriebsinhaber erzielen also mindestens die Hälfte ihrer Einnahmen mit Tätigkeiten außerhalb der Landwirtschaft. Landwirtinnen und Landwirte, die ihren Betrieb im Haupterwerb führen, versuchen heute oft, jenseits des Kerngeschäfts – Pflanzenbau und tierische Erzeugung – zusätzliche Einnahmen zu erzielen: Sie vermarkten selbst erzeugte Waren wie Gemüse, Käse oder Wurst in Hofläden, bieten Urlaub auf dem Bauernhof an oder erzeugen erneuerbare Energien in der eigenen Biogasanlage.

Wie viel verdienen Landwirte?

Die Einkommen der Landwirtinnen und Landwirte sind starken Schwankungen unterworfen: Die Preise, die ein landwirtschaftlicher Betrieb für einen Liter Milch oder ein Kilo Fleisch erzielen kann, verändern sich ebenso von Jahr zu Jahr wie die Preise für Saatgut, Dünger, Futtermittel und Energie. Im Durchschnitt der letzten fünf Wirtschaftsjahre (2013/2014 bis 2017/2018) erzielten Haupterwerbsbetriebe einen jährlichen Gewinn von rund 52.400 Euro. Umgerechnet auf jede Arbeitskraft, die auf dem Hof mitarbeitet, resultiert daraus ein rechnerisches Einkommen von rund 31.800 Euro. Davon müssen aber nicht nur die Aufwendungen für den Lebensunterhalt sowie die Alterssicherung bestritten werden, sondern auch Rücklagen für künftige Investitionen gebildet und gegebenenfalls Betriebsschulden getilgt werden. Klein- und Nebenerwerbsbetriebe kommen auf ein deutlich geringeres Einkommen aus Landwirtschaft: Sie erwirtschafteten im Durchschnitt der vergangenen fünf Jahre rund 15.100 Euro pro Jahr und Arbeitskraft. Das Einkommen aus Landwirtschaft trägt bei den Nebenerwerbsbetrieben

WELCHE ZUSÄTZLICHEN BETRIEBLICHEN EINKOMMENSQUELLEN NUTZEN LANDWIRTE? (STAND 2016)



FÖRDERUNG DER LANDWIRTINNEN UND LANDWIRTE IM WIRTSCHAFTSJAHR 2018/19 (HAUPTERWERBSBETRIEBE)



→ Direktzahlungen:
286 Euro pro Hektar

→ andere Zahlungen
(u. a. für Agrarumwelt- und
-klimaprogramme)
129 Euro pro Hektar

→ durchschnittlich:
35.160 Euro pro Betrieb

deutlich weniger als die Hälfte zum Gesamteinkommen des Betriebsinhaberehepaares bei. Einen wesentlichen Anteil am Einkommen der Landwirtinnen und Landwirte hat die finanzielle Förderung der Landwirtschaft durch die Europäische Union, den Bund und die Länder.

Wie und warum wird die Landwirtschaft vom Staat unterstützt?

Landwirtinnen und Landwirte erbringen vielfältige Leistungen für die Gesellschaft, die über den Markterlös für ihre Produkte nicht abgegolten werden. Deshalb unterstützt der Staat die Landwirtschaft finanziell.

Die staatliche Förderung verfolgt mehrere Ziele: Zum einen sollen damit die vielfältigen gesellschaftlichen Leistungen der Landwirtschaft honoriert und gesichert werden. Landwirtinnen und Landwirte tragen eine hohe Verantwortung für den Erhalt der Kulturlandschaften und die Versorgung der Bevölkerung mit qualitativ hochwertigen Lebensmitteln. Sie prägen das soziale Gefüge in den Dörfern und schaffen Einkommens- und Beschäftigungsmöglichkeiten im ländlichen Raum. Zum anderen ist die staatliche Förderung ein Ausgleich dafür, dass landwirtschaftliche Betriebe in Europa gerade in den Bereichen Umwelt-, Tier- und Verbraucherschutz deutlich höhere Standards einhalten müssen als vergleichbare Betriebe in anderen Teilen der Welt. Diese höheren Standards verteuern in vielen Fällen die Produktion und können in einem globalisierten Markt als Wettbewerbsnachteil wirken. Die Förderung soll diesen Nachteil ausgleichen und sorgt für eine hohe Produktsicherheit und Qualität. Die Förderung trägt auch zur Stabilisierung der Einkommen in der Landwirtschaft bei.

Mit den über die Gemeinsame Agrarpolitik bereitgestellten Mitteln werden sowohl die Landwirtinnen und Landwirte als auch die ländlichen Räume gefördert. Insgesamt stehen für die Agrarförderung in Deutschland von 2014 bis 2020 jährlich rund 6,2 Milliarden Euro an EU-Mitteln zur Verfügung. Den wichtigsten Posten



GRÜNE BERUFE HABEN ZUKUNFT

Heutzutage ist Landwirtschaft mehr als Traktor fahren oder Kühe melken. Die moderne Landwirtschaft bietet vielseitige und abwechslungsreiche Tätigkeiten in und mit der Natur. Die Hauptaufgabe von Landwirtinnen und Landwirten ist die Erzeugung von sicheren und qualitativ hochwertigen Lebensmitteln. Daneben tragen sie mit einem breiten Dienstleistungsangebot zu vitalen ländlichen Räumen bei. Moderne Landwirtschaft stellt in allen Produktionsverfahren und Betriebsstrukturen hohe Ansprüche an die berufliche Qualifikation der Fach- und Führungskräfte in den Betrieben. Kaum eine berufliche Tätigkeit erfordert eine derartige Vielfalt von Kompetenzen wie die Landwirtschaft. Heute sehen sich Landwirte in vielen Bereichen gewachsenen Anforderungen ausgesetzt. Wer einen Betrieb erfolgreich führen will, muss nicht nur die Produktionsabläufe beherrschen, sondern sich mit Betriebswirtschaft bis in die Weltmärkte auskennen, eine große Vielfalt an rechtlichen Vorschriften und Förderrichtlinien verstehen, beachten und nutzen, moderne Techniken und digitale Anwendungen beherrschen, über tiergerechte Haltung und schonende Bodenbearbeitung Bescheid wissen, ein Gespür für Marketing haben und vieles mehr. Ständig neue technische und wirtschaftliche Herausforderungen sorgen für ein anspruchsvolles und verantwortungsvolles Berufsfeld. Bei neun von zehn Betrieben, die im Haupterwerb geführt werden, stehen Führungskräfte an der Spitze, die eine Landwirtschaftsschule besucht, ihren Meister gemacht, Agrarwissenschaften oder ähnliche Studiengänge absolviert haben. In den letzten zehn Jahren ist die Zahl der Studierenden in den Agrarwissenschaften um über 50 Prozent gestiegen. 17.436 junge Menschen studierten im Wintersemester 2017/2018 Agrarwissenschaften. Die großen landwirtschaftlichen Betriebe der Rechtsformen GmbH, Genossenschaft oder Aktiengesellschaft haben zu über 40 Prozent Chefinnen und Chefs mit einem Hochschulabschluss.

unter den Fördermitteln bilden die Direktzahlungen. Vereinfacht ausgedrückt bekommt jeder Betrieb für jeden Hektar, den er bewirtschaftet, eine Pauschale – und zwar unabhängig davon, was und wie viel er erzeugt. 30 Prozent der Mittel für Direktzahlungen erhalten die Betriebe – im Rahmen des sogenannten Greenings – nur dann, wenn sie bestimmte, dem Klima- und Umweltschutz förderliche Landbewirtschaftungsmethoden einhalten, die über die bereits bestehenden Standards (sogenannte cross-compliance) noch hinausgehen. Kleine und mittlere Betriebe werden durch eine zusätzliche Prämie für die ersten Hektare besonders gefördert. Außerdem gibt es eine Zusatzförderung für Junglandwirtinnen und -landwirte. Zusätzlich können landwirtschaftliche Betriebe Fördermittel der EU, des Bundes und der Länder erhalten, wenn sie an Fördermaßnahmen der sogenannten 2. Säule der Gemeinsamen Agrarpolitik teilnehmen. Darunter fallen zum Beispiel Investitionszuschüsse, die Förderung von Bio-Landwirtschaft sowie Zahlungen für Agrarumwelt- und Klimamaßnahmen. Darüber hinaus gibt es für Betriebe einen Ausgleich, die in von der Natur benachteiligten Gebieten wirtschaften.

Wer arbeitet in der Landwirtschaft?

Landwirtschaftliche Betriebe sind mehrheitlich Familienbetriebe: Die wichtigsten Arbeitskräfte auf dem Hof sind zumeist die Inhaberinnen und Inhaber und ihre Familienangehörigen. Unter den rund 940.000 Beschäftigten in der Landwirtschaft bilden die Familienarbeitskräfte mit rund 449.100 die größte Gruppe. Dazu kommen gut 204.600 Angestellte sowie 286.300 Saisonarbeitskräfte, die zeitweise mithelfen, zum Beispiel bei der Ernte. Die Landwirtschaft ist nach wie vor eine Männerdomäne: 64 Prozent der Arbeitskräfte sind männlich. In den Führungspositionen ist das Geschlechterverhältnis noch eindeutiger: Nur knapp zehn Prozent aller Betriebe werden von Frauen geführt.

Im Jahr 2019 absolvieren 32.330 junge Menschen eine Ausbildung in einem der 14 sogenannten „grünen Berufe“: Sie machen eine Ausbildung als Landwirtinnen und Landwirte, Gärtnerinnen und Gärtner, Forstwirtinnen und Forstwirte, Milchtechnologinnen und Milchtechnologe oder in einem der anderen Agrarberufe. Näheres unter <https://www.bildungsserveragrar.de>.

AUSZUBILDENDE IN AUSGEWÄHLTEN „GRÜNEN BERUFEN“ 2019:

Gärtner/-in:	13.050
Landwirt/-in:	8.664
Forstwirt/-in:	1.743
Pferdewirt/-in:	1.617
Winzer/-in:	786
Fischwirt/-in:	189

3

Wie arbeitet die Landwirtschaft?

Im Kuhstall entscheiden die Kühe selbst, wann sie sich vom Melkroboter melken lassen, auf dem Feld ermitteln Sensoren, wo es wie viel Dünger braucht, und den Traktor muss niemand mehr lenken – dank GPS findet er seinen Weg alleine: Was wie Zukunftsmusik klingt, ist für innovative Betriebe bereits Realität. Der technische Fortschritt hat der Landwirtschaft immense Produktivitätssprünge und Arbeitserleichterung beschert. Doch für manche Bereiche gilt: Was die einen feiern, kritisieren andere als „Industrialisierung der Landwirtschaft“. Kritiker beklagen unerwünschte Nebenwirkungen auf Umwelt, Tier und Mensch und fordern die Rückbesinnung auf eine „bäuerliche Landwirtschaft“.



Wie hat sich die Landwirtschaft geändert?

Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte eine Landwirtin oder ein Landwirt zehn Menschen ernähren. Heute machen sie 140 Menschen satt. Möglich wurde dies durch die kontinuierliche Weiterentwicklung der Produktionsweisen. Moderne Maschinen und Ställe, Zuchtfortschritte bei Pflanzen und Tieren sowie Pflanzenschutz und Mineraldünger haben die Landwirtschaft revolutioniert. All dies führt im Ergebnis dazu, dass die landwirtschaftlichen Betriebe heute wesentlich stabilere und höhere Erträge erzielen als früher. Die Innovationen der vergangenen Jahrzehnte haben nicht nur die Arbeit für die Landwirtinnen und Landwirte erleichtert und die Erzeugung erhöht. Sie haben auch die Qualität der Erzeugnisse verbessert.

Welche Möglichkeiten eröffnet die Digitalisierung der Landwirtschaft?

Die Digitalisierung verändert unsere Art zu arbeiten, zu kommunizieren und zu konsumieren, kurz, unser gesamtes Leben. Gerade in der Landwirtschaft sind automatisierte Arbeitsprozesse auf dem Feld und im Hof schon längst angekommen. Informatik und Elektronik prägen seit vielen Jahren den landwirtschaftlichen Alltag. Schon seit mehr als zwei Jahrzehnten werden präzise arbeitende Techniken im landwirtschaftlichen Alltag eingesetzt (precision farming).

Landwirtschaft und Landtechnik zählen deshalb auch zu den Vorreitern der Digitalisierung. Autonomes Fahren ist in der Landwirtschaft oft schon Realität. Landwirtinnen und Landwirte nutzen Melksysteme und Geräte mit Sensoren in ihrem Arbeitsalltag, bei denen Inhaltsstoffe der Milch oder Gesundheitszustand der Kühe analysiert und direkt gemeldet werden. Stallroboter halten Ställe rund um die Uhr sauber und Satelliten informieren über Bodenfeuchte oder den Zustand der Pflanzen auf dem Acker. Sensoren an Traktoren bestimmen beispielsweise die Dosierung von Düngemitteln, präzise ausgerichtet am Bedarf der jeweiligen Pflanzen, und vermeiden so Überschüsse. Das ist auch gut für die Umwelt.

Digitale Technologien bringen viele Chancen für die Landwirtschaft und ihren vor- und nachgelagerten Bereich mit sich. Beispielsweise können landwirtschaftliche Betriebe Lebensmittel nachhaltiger und transparenter erzeugen. Körperlich belastende oder monotone Arbeiten lassen sich durch den Einsatz moderner digitaler

Techniken erledigen oder erleichtern. Digitale Lösungen ermöglichen der Landwirtschaft, schonender und effizienter mit begrenzten Ressourcen wie Wasser und Boden umzugehen. In der Tierhaltung hilft die Digitalisierung, die Lebensbedingungen der Tiere z. B. durch optimierte Fütterung zu verbessern oder früh zu erkennen, wenn es einem Tier nicht gut geht. Die gesundheitliche Kontrolle von Tieren kann dadurch verbessert werden. Das kommt dem Tierwohl zugute.

Bei allen Chancen der Digitalisierung bestehen Herausforderungen: Voraussetzung für die flächendeckende Anwendung digitaler Techniken ist eine leistungsfähige und sichere Infrastruktur in ländlichen Regionen. Es können verschiedenste Prozesse verknüpft und Akteure durch vielfältige Informationen miteinander vernetzt werden. Aber auch die Frage nach der Schnittstellenkompatibilität verschiedener Hersteller landtechnischer Maschinen sowie von IT-Anbietern oder der Datenhoheit und Datensicherheit ist für kleine wie große Betriebe von Bedeutung.

Das Bundeslandwirtschaftsministerium wird die Landwirtschaft weiter im Bereich Digitalisierung begleiten. Ziel ist es, die Rahmenbedingungen des Digital Farming so mitzugestalten, dass Landwirtschaft, Umwelt sowie Verbraucherinnen und Verbraucher gleichermaßen einen Nutzen aus den neuen Möglichkeiten ziehen und mögliche Risiken gemindert werden können.

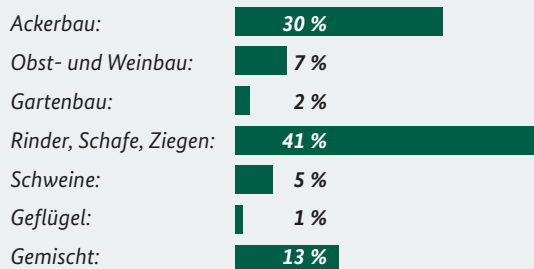


Was bedeutet Spezialisierung in der Landwirtschaft?

Der Bauernhof der Vergangenheit war relativ breit aufgestellt. Da die Betriebe auch für den Eigenbedarf wirtschafteten, war es üblich, viele Tierarten zu halten und ein breites Spektrum an Ackerkulturen anzubauen. Auch arbeitsökonomische Gründe begünstigten diese Vielfalt. Bis sich der Traktor durchsetzte, lieferten Pferde den größten Teil der Zugkraft – noch 1950 arbeiteten 1,2 Millionen von ihnen auf den deutschen Bauernhöfen. Für die Zugtiere mussten damals große Mengen Futtermittel angebaut werden. Heute sind 87 Prozent der Betriebe auf einen Produktionszweig spezialisiert, sie betreiben zum Beispiel hauptsächlich Ackerbau oder halten vorrangig eine Tierart. Bei der Tierhaltung konzentrieren sich die meisten Landwirtinnen und Landwirte auf einzelne Produktionsrichtungen: Schweinemastbetriebe kaufen die Jungtiere (Ferkel) zum Beispiel bei spezialisierten Zuchtbetrieben ein, Milchviehbetriebe verkaufen ihre männlichen Kälber zur Mast an andere Betriebe weiter. Der hohe Grad an Spezialisierung und Arbeitsteilung ermöglicht einerseits ein wesentlich kostengünstigeres und effizienteres Arbeiten. Andererseits können dadurch auch negative Begleiterscheinungen entstehen, zum Beispiel mehr Tiertransporte, die Verringerung der Biodiversität oder die größere Anfälligkeit der Betriebe gegenüber Preisschwankungen auf einzelnen Märkten.



WORAUF SIND DIE BETRIEBE SPEZIALISIERT? (STAND 2016)



Wie stark ist die Landwirtschaft von großen Betrieben geprägt?

Auch wenn sich unter den 275.400 landwirtschaftlichen Betrieben nach wie vor viele kleinere befinden, schreitet das Wachstum der Betriebe fort. Mehr als die Hälfte der landwirtschaftlich genutzten Fläche wird heute von rund einem Zehntel der Betriebe bewirtschaftet – jeder davon verfügt über mindestens 100 Hektar Fläche. Die 1.500 größten Betriebe mit Flächen von mindestens 1.000 Hektar bewirtschaften zusammen eine Fläche größer als das Land Mecklenburg-Vorpommern – rund 2,5 Millionen Hektar. Weit fortgeschritten ist diese Entwicklung in der Tierhaltung. Die 2.800 größten der 40.300 deutschen Schweinehalter haben zusammen über elf Millionen Schweine in ihren Ställen stehen – mehr als ein Drittel des gesamten Bestandes. Die Erzeugung von Eiern und Masthähnchen ist hochspezialisiert und erfolgt in großen Einheiten. Masthähnchen kommen nahezu ausschließlich aus Betrieben, die mehr als 10.000 Tiere halten. Bei den Legehennen hielten Anfang 2016 die rund 200 größten Betriebe 55 Prozent des gesamten Bestandes. Jeder von ihnen hatte mindestens 50.000 Hühner im Betrieb.

Was sagt die Betriebsgröße über die Arbeitsweise aus?

In der öffentlichen Diskussion wird die Betriebsgröße mitunter zum entscheidenden Kriterium stilisiert. Große Betriebe stünden demnach für die „industrielle Landwirtschaft“, kleine für die „bäuerliche Landwirtschaft“, die sich mehr um die Umwelt und das Wohl der Tiere sorgt. Wissenschaftlich lässt sich ein solcher Zusammenhang nicht belegen. Vor allem in den neuen Bundesländern machen einige Betriebe vor, dass sich auch Flächen von mehr als 1.000 Hektar oder große Tierbestände nach höchsten Standards des Umwelt- und Tierschutzes bewirtschaften lassen. Auch den Tieren geht es auf einem kleinen Hof nicht zwangsläufig besser. Investitionen, die einer umweltverträglicheren Bewirtschaftung oder dem Tierwohl zugutekommen, sind, wie alle Investitionen, von rentablen Betrieben leichter zu leisten. Nicht die Betriebsgröße ist daher ausschlaggebend für die Qualität der Produkte oder die Umwelt- bzw. Tierfreundlichkeit der Produktionsweise. Entscheidend sind in hohem Maße das Können und das Engagement der Betriebsleitung und des Personals. Sie müssen zum Beispiel die Düngegaben auf den Bedarf der Pflanzen und den Nährstoffgehalt im Boden abstimmen, das Verhalten der Tiere genau beobachten und bei Auffälligkeiten sachgerecht reagieren.

Nach welchen Regeln wirtschaften landwirtschaftliche Betriebe?

Kein Landwirt darf auf seinen Äckern und in seinen Ställen tun und lassen, was er will. Die rechtlichen Vorgaben innerhalb der EU sind im internationalen Vergleich streng. Sie verpflichten alle Landwirte dazu, Standards einzuhalten, die den Umweltschutz, den Tierschutz, den Arbeitsschutz und den Verbraucherschutz betreffen. Dazu gehören zum Beispiel Vorschriften des Futtermittel- und Arzneimittelrechts, Vorgaben zur Anwendung von Pflanzenschutzmitteln oder Mindestanforderungen für die Haltung von Tieren. In den vergangenen Jahren konnten durch Forschung, Förderung und gesetzliche Regelungen viele Fortschritte erzielt und Fehlentwicklungen weitgehend korrigiert werden. Darüber hinaus sind Betriebe verpflichtet, sich an der sogenannten „guten fachlichen Praxis“ zu orientieren, auf die in zahlreichen Gesetzen Bezug genommen wird. Darunter wird ein Regelwerk verstanden, das auf wissenschaftlich gesicherten Erkenntnissen beruht und sich in der Praxis als geeignet erwiesen hat, um den Tier- und Umweltschutz zu erhöhen. Freiwillig nehmen zahlreiche Landwirtinnen und Landwirte an sogenannten Agrarumwelt- und Klimaprogrammen teil.


Welche Tierschutzanforderungen gibt es bei der Nutztierhaltung?

Für die Haltung von Nutztieren hat der Gesetzgeber zahlreiche Vorgaben gemacht, die darauf abzielen, dass ein Tier seiner Art und seinen Bedürfnissen entsprechend gehalten wird. So ist zum Beispiel für die Haltung von Schweinen vorgeschrieben, wie viel Platz ein Tier mindestens haben muss, wie die Licht- und Temperaturverhältnisse im Stall sein müssen, wie der Boden oder die Fütterungs- und Tränkvorrichtungen zu gestalten oder unter welchen Bedingungen bestimmte Eingriffe wie Kastration zulässig sind. Diese gesetzlichen Mindeststandards sind für alle landwirtschaftliche Betriebe verpflichtend. Zudem schreibt das Tierschutzgesetz Eigenkontrollen durch die Landwirtinnen und Landwirte vor. Mithilfe von Tierschutzindikatoren sollen betriebliche Schwachstellen aufgedeckt und behoben werden.

Das BMEL hat im Sommer 2015 mit der Geflügelwirtschaft die „Vereinbarung zur Verbesserung des Tierwohls, insbesondere zum Verzicht auf das Schnabelkürzen in der Haltung von Legehennen und Mastputen“ beschlossen. Seit August 2016 dürfen den Küken, die für die Legehennenhaltungen in Deutschland vorgesehen sind, keine Schnäbel mehr gekürzt werden. Seit Januar 2017 wird in Legehennenhaltungen in Deutschland auf die Einstal-


ERNTETRÄGE UND TIERISCHE LEISTUNGEN IM HISTORISCHEN VERGLEICH

**Erntertrag für 1 ha Weizen
(Winterweizen einschl. Dinkel und Einkorn)**




1950*:	2.580 kg
1980*:	4.890 kg
Durchschnitt 2017–19:	7.303 kg

Erntertrag für 1 ha Kartoffeln




1950*:	24.490 kg
1980*:	25.940 kg
Durchschnitt 2017–19:	40.400 kg

Milchleistung pro Kuh und Jahr



1950*:	2.480 kg
1980*:	4.538 kg
2019:	8.250 kg

Legeleistung einer Henne pro Jahr



1950*:	120 Eier
1980*:	242 Eier
2019:	298 Eier

* früheres Bundesgebiet

lung schnabelgekürzter Hennen verzichtet. Seit Sommer 2018 stammen daher Eier mit Herkunft aus Deutschland grundsätzlich nur noch von Legehennen mit unkupierten Schnäbeln.

Ob die Tiere unter besonders tiergerechten Bedingungen gehalten wurden, die über die tierschutzrechtlichen Mindestanforderungen hinausgehen, ist für Verbraucherinnen und Verbraucher beim Kauf von Lebensmitteln tierischer Herkunft nicht so einfach erkennbar. Deshalb arbeitet das BMEL derzeit intensiv an der Einführung eines dreistufigen staatlichen Tierwohlkennzeichens, mit dem Lebensmittel aus besonders tiergerechten Haltungssystemen gelabelt und beim Einkauf schnell und verlässlich identifiziert werden können. Die Anforderungen an die Tierhaltung werden im Tierwohlkennzeichen von Stufe zu Stufe steigen. Auf dem Internetportal des BMEL unter <https://www.tierwohl-staerken.de> können sich Verbraucherinnen und Verbraucher zum Stand des geplanten staatlichen Tierwohlkennzeichens und anderer Lebensmittelkennzeichnungen mit besonderem Tierschutzbezug informieren.

Ökologischer Landbau

Der ökologische Landbau ist eine besonders ressourcenschonende und umweltverträgliche Form der Landwirtschaft, die sich am Prinzip der Nachhaltigkeit orientiert. Der Hauptgedanke ist ein Wirtschaften im Einklang mit der Natur. Ökologischer Landbau trägt dazu bei, Ökosysteme und die Artenvielfalt zu erhalten, den Boden zu schützen, das Wasser sauber und die Klimabelastung gering zu halten. Deutschland ist der größte Markt für Biolebensmittel in Europa.

Wie arbeiten Bio-Landwirte?

Der ökologische Landbau ist neben der konventionellen Landwirtschaft eine wichtige Säule der deutschen Land- und Ernährungswirtschaft. Landwirtinnen und Landwirte, die ökologischen Landbau betreiben, orientieren sich am Prinzip der Nachhaltigkeit. Der Hauptgedanke ist ein Wirtschaften im Einklang mit der Natur. Sie halten Eingriffe in die Natur so gering wie möglich. Das Futter für die Tiere muss auch aus dem ökologischen Anbau stammen. Bio-Bäuerinnen und -Bauern dürfen keine leicht löslichen Mineraldünger verwenden. Um die Böden fruchtbar zu halten, düngen sie insbesondere mit Mist, Gülle oder Kompost oder sie bauen regelmäßig Früchte wie Bohnen, Erbsen oder Klee an, die den Stickstoffgehalt des Bodens verbessern. Der Einsatz chemisch-synthetischer Pflanzenschutzmittel ist im Bio-Anbau nicht zulässig. Pflanzengesundheit sowie die Verringerung unerwünschter Gräser oder Kräuter werden mit mechanischen (z. B. Hackmaschinen, Striegel) oder ackerbaulichen Maßnahmen (Fruchtfolge) erreicht. Auf den Öko-Höfen leben Nutztiere besonders tiergerecht. Ihnen steht mehr Platz zu als Tieren auf konventionellen Höfen. Sie haben in der Regel Auslauf ins Freie und die Möglichkeit, ihre natürlichen Verhaltensweisen wie Scharren, Picken oder Suhlen auszuleben.

Die Erträge der Bio-Landwirtschaft sind niedriger als die der konventionellen Landwirtschaft. Die Erntemengen liegen zum Beispiel bei Weizen oder Kartoffeln bei etwa der Hälfte, die Milchleistung der Kühe bei 90 Prozent der konventionellen Betriebe. Andererseits erzielen Bio-Produkte höhere Preise. Zusätzliche Zahlungen der öffentlichen Hand gleichen geringere Einkommen aus, die in der Bio-Landwirtschaft im Vergleich zur konventionellen Landwirtschaft dennoch erwirtschaftet werden. Die Prämien für den ökologischen Landbau belaufen sich im Durchschnitt auf 227 Euro je Hektar (2018/19).

Gemüse, Fleisch und verarbeitete Produkte aus ökologischem Anbau stehen bei Verbraucherinnen und Verbrau-



chern hoch im Kurs. Die schnell wachsende Nachfrage nach Bioprodukten soll noch stärker von der heimischen Bio-Landwirtschaft gedeckt werden. Ziel der Bundesregierung ist, den Ökolandbau bis 2030 auf 20 Prozent auszubauen.

Das Bundeslandwirtschaftsministerium hat daher die Zukunftsstrategie ökologischer Landbau entwickelt. Mit dieser Strategie als Richtschnur sollen die Entwicklungsmöglichkeiten für die ökologische Land- und Lebensmittelwirtschaft und damit auch die Teilhabe der heimischen Landwirtschaft an den Marktchancen deutlich verbessert werden. Der Ökologische Landbau gilt als wichtige Schlüsseltechnologie, die neben positiven Auswirkungen auf die Umwelt großes Innovationspotenzial für die gesamte Branche bietet.



Wie viele Bio-Landwirte gibt es?

2019 gab es in Deutschland rund 34.100 Betriebe (fast 13 Prozent aller Betriebe), die nach den Rechtsvorschriften für den ökologischen Landbau arbeiteten. Zusammen bewirtschafteten sie 9,7 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche – über 1,6 Million Hektar. Rund sechs Prozent der Hühner und ein Prozent der Schweine werden in Deutschland ökologisch gehalten. Der Anteil von nachgefragten Bio-Produkten beläuft sich inzwischen – gemessen am Umsatz von Lebensmitteln insgesamt – auf etwa 5,7 Prozent.

Wie verlässlich sind Bio-Lebensmittel gekennzeichnet?

„Bio“ und „Öko“ sind gesetzlich geschützte Begriffe, die nur verwendet werden dürfen, wenn genau festgelegte Regeln eingehalten werden. Diese Regeln sind in der EU-Bio-Verordnung definiert. Vorverpackte Erzeugnisse aus ökologischer Produktion, die alle Vorgaben erfüllen, sind mit dem Bio-Logo der Europäischen Union gekennzeichnet. Neben der Angabe der Code-Nummer der Öko-Kontrollstelle ist bei der Verwendung des EU-Bio-Logos auch die Herkunft der Zutaten verpflichtend anzugeben. Die Zusammensetzung der Codenummer für eine in Deutschland zugelassene Kontrollstelle lautet:

DE-ÖKO-000. Dabei steht „DE“ für Deutschland und „000“ für die dreistellige Kennziffer der Kontrollstelle.

Produkte aus Deutschland tragen zusätzlich oft das staatliche nationale Bio-Siegel. Daneben gibt es eine Reihe weiterer Bio-Logos von Anbauverbänden oder Handelsmarken. Landwirtinnen und Landwirte, die einem solchen Anbauverband angehören, müssen neben der EU-Bio-Verordnung auch die Richtlinien ihres Verbandes beachten, die oft über die EU-rechtlichen Vorgaben hinausgehen. Bislang wurden über 85.000 Produkte von über 5.800 Unternehmen für die Nutzung des staatlichen Bio-Siegels in der Bio-Siegel-Datenbank registriert.

Das 20-Prozent-Ziel soll mit Hilfe von 24 Maßnahmenkonzepten aus fünf zentralen Handlungsfeldern erreicht werden:

1. den Rechtsrahmen zukunftsfähig und kohärent gestalten,
2. die Zugänge zur ökologischen Landwirtschaft erleichtern,
3. das Nachfragepotenzial voll ausnutzen und weiter ausbauen,
4. die Leistungsfähigkeit ökologischer Agrarsysteme verbessern, sowie
5. die Umweltleistungen angemessen honorieren.

Die Strategie zeigt die Stellschrauben, mit denen die Politik den ökologischen Landbau auf dem Weg zu dem 20-Prozent Ziel unterstützen kann. Sie trägt maßgeblich zur Entwicklung einer nachhaltigen und umweltverträglichen Landwirtschaft bei.



Staatliches Bio-Siegel



EU-Bio-Logo

**AUSGEWÄHLTE
ERZEUGUNGS-
MENGEN IN
DEUTSCHLAND
IM JAHR 2019**

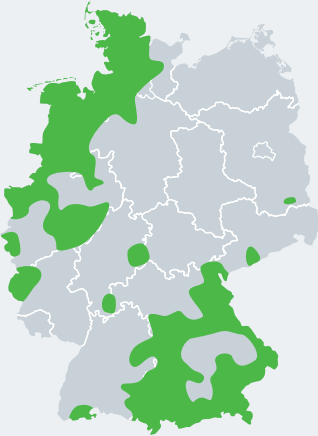
Milch:	33,1 Mio. t	Zuckerrübe:	30,0 Mio. t
Rindfleisch:	1,1 Mio. t	Kartoffeln:	10,4 Mio. t
Schweinefleisch:	5,2 Mio. t	Raps:	3,6 Mio. t
Geflügelfleisch:	1,6 Mio. t	Gemüse:	3,8 Mio. t
Eier:	14,9 Mrd. Stück	Obst:	1,1 Mio. t
Silomais:	87,9 Mio. t	Wein:	865 Mio. l
Getreide:	42,6 Mio. t	Hopfen:	43.940 t

Bei den pflanzlichen Produkten wurde der Mittelwert der Jahre 2017 bis 2019 verwendet.

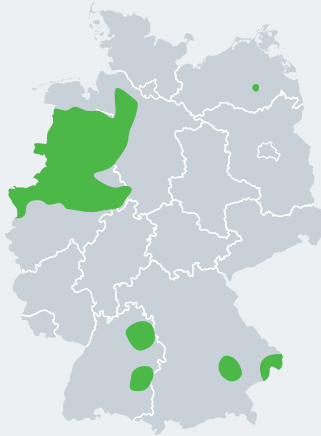
4 Was erzeugt die Landwirtschaft?

Die deutsche Landwirtschaft gehört zu den vier größten Erzeugern in der Europäischen Union. Dieser Erfolg beruht vor allem auf der Tierhaltung: Nirgendwo sonst in Europa werden mehr Milch und mehr Schweinefleisch erzeugt. Um die über 200 Millionen Nutztiere zu ernähren, werden auf über 60 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche Futtermittel angebaut. Diese und andere Kulturen spielen auch für die Erzeugung erneuerbarer Energien eine wichtige Rolle. Für den menschlichen Verzehr produziert die Landwirtschaft – neben den tierischen Produkten – vor allem Brotgetreide, Kartoffeln, Zuckerrüben, Obst und Gemüse. Angebaut und produziert wird vornehmlich dort, wo geologische, klimatische oder infrastrukturelle Bedingungen die Erzeugung begünstigen. Die nebenstehenden Karten zeigen, wo in Deutschland welche Erzeugnisse besondere Bedeutung haben.

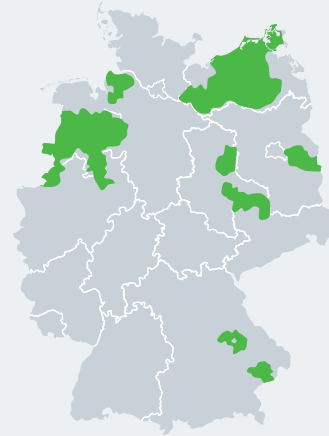




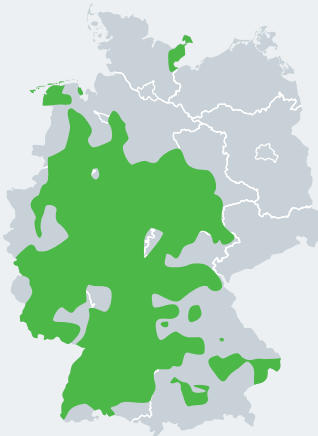
**RINDER (MILCH-
UND MASTVIEH)**
ab 1 Rind pro Hektar landwirt-
schaftlich genutzter Fläche



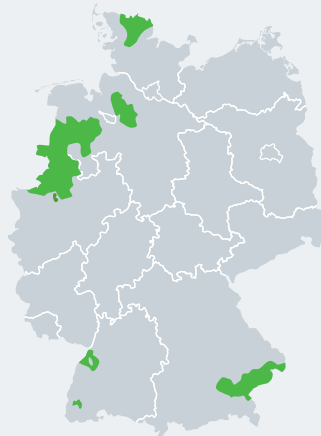
SCHWEINE
ab 2 Schweinen pro Hektar
landwirtschaftlich
genutzter Fläche



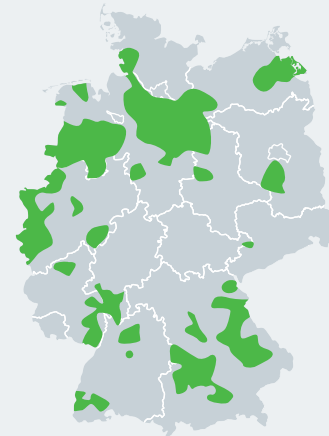
HÜHNER
ab 1 Million Hühnern
je Landkreis



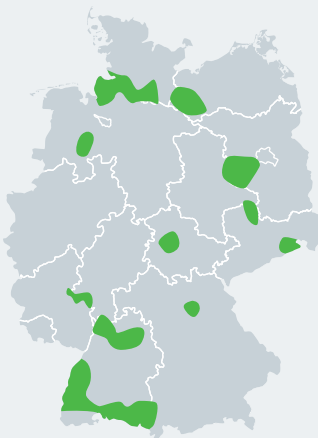
GETREIDE
ab 70 % Anteil
an der Ackerfläche



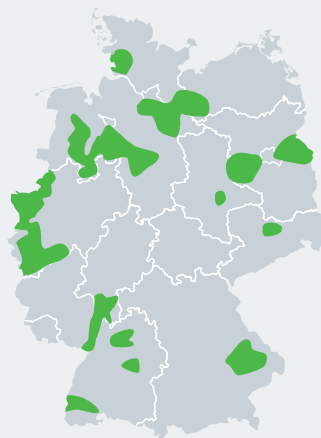
MAIS
ab 30 % Anteil an
der landwirtschaftlich
genutzten Fläche



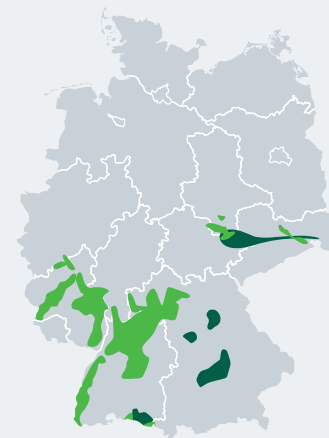
KARTOFFELN
ab 10 % Anteil
an der Ackerfläche



**OBST (BAUMOBST,
STRAUCHOBST, ERDBEEREN)**
ab 750 Hektar Anbaufläche
je Landkreis



FREILANDGEMÜSE
ab 750 Hektar Anbaufläche
je Landkreis



WEIN & HOPFEN
alle wichtigen deutschen
Anbauggebiete

ECKDATEN FÜR DEUTSCHLAND

Bestand:

ca. 11,4 Millionen

davon

4,0 Millionen Milchkühe

Betriebe mit Rinderhaltung:

ca. 121.000

Jährlich geschlachtete Tiere:

3,4 Millionen

Jährliche Produktion:

1,1 Millionen Tonnen Rindfleisch

33 Millionen Tonnen Milch

davon aus ökologischer Erzeugung:

Rindfleisch: rund 5 Prozent

Milch: rund 3,4 Prozent



Rinder

Sie sind, ökonomisch gesehen, die wichtigsten Nutztiere der deutschen Landwirtschaft: Etwa die Hälfte aller Landwirtinnen und Landwirte hält Rinder, um Milch, Fleisch oder beides zu erzeugen. Während die Zahl der rinderhaltenden Betriebe sinkt, steigen die Herdengrößen: Über zwei Drittel der Rinder leben in Betrieben, die mindestens 100 Tiere halten.

Welche Bedeutung hat die Rinderhaltung?

Deutschland ist der größte Milcherzeuger der EU und nach Frankreich der zweitgrößte Erzeuger von Rind- und Kalbfleisch. Etwa 26 Prozent ihres Produktionswertes erwirtschaften die deutschen Landwirtinnen und Landwirte mit der Milch und dem Fleisch der Rinder – im Durchschnitt der Jahre 2017 bis 2019 summierte sich der Produktionswert auf rund 14 Milliarden Euro. Mehr als zwei Drittel davon, rund zehn Milliarden Euro, entfielen auf die Milch. Diese wird fast vollständig in heimischen Molkereien zu Trinkmilch, Butter, Joghurt, Käse und anderen Milchprodukten weiterverarbeitet. Etwa die Hälfte der angelieferten Milch wird zu Produkten verarbeitet, die exportiert werden, davon mehr als 80 Prozent in Länder der EU. Wichtige Drittlandmärkte sind China, die Schweiz, Japan, Südkorea und die USA. Gleichzeitig führt Deutschland auch viele Milchprodukte ein – ebenfalls vor allem aus den EU-Ländern.

Wie werden Rinder gehalten?

Rinder werden überwiegend in Laufställen gehalten, in denen sie sich relativ frei bewegen können. Die Ausstattung dieser Ställe variiert erheblich. Die Spannweite reicht von Ställen, deren Boden komplett aus Betonspalten besteht (meist Rindermastbetriebe), bis hin zu großzügig bemessenen Boxenlaufställen, in denen jeder Milchkuh eine mit Einstreu (zum Beispiel Stroh) gepolsterte Ruhezone zur Verfügung steht. Daneben ist noch die Anbindehaltung anzutreffen: Hier stehen die Tiere angebunden in Reihen nebeneinander und können lediglich aufstehen oder sich hinlegen. Unabhängig von der Haltungsform

im Stall hat etwas mehr als jedes dritte Rind im Sommer regelmäßigen Weidegang, im Durchschnitt etwa ein halbes Jahr lang. Der Weidegang von Rindern leistet einen wichtigen Beitrag für die Pflege des Grünlands und stellt eine wichtige Maßnahme zur Verbesserung des Tierschutzes in der Nutztierhaltung dar.

Wie verläuft ein Rinderleben?

Damit Milchkühe überhaupt Milch geben, müssen sie ein Kalb auf die Welt gebracht haben. In der ersten Zeit nach dem Kalben gibt die Kuh am meisten Milch, bis zu 40 Liter am Tag. Danach nimmt die abgegebene Milchmenge wieder ab.

Die weiblichen Kälber dienen meist als Nachwuchs für die Milchviehherde, die männlichen werden gemästet. Weibliche Tiere werden mit 18 bis 24 Monaten zum ersten Mal besamt – fast immer künstlich. Dies geschieht, um möglichst gesunde und robuste Nachkommen zu erzeugen, die mit dem züchterisch erwünschten Leistungsmerkmalen ausgestattet sind. Nach gut neun Monaten kommt das Kalb zur Welt. Das Kalb wächst zunächst in einer Kälberbox oder in einem Kälberglu mit Auslauf auf. Spätestens ab der achten Woche lebt es gemeinsam mit anderen Jungtieren in der Gruppe. Mastrinder haben nach eineinhalb bis zwei Jahren ihr Schlachtgewicht erreicht. Milchkühe werden meist nach viereinhalb Jahren geschlachtet. Als besonders tiergerechte Form der Fleischrindhaltung gilt die Mutterkuhhaltung, bei der die Mutterkuh und ihr Kalb zusammenbleiben. Diese Kühe werden nicht gemolken. Rinder in Mutterkuhhaltung verbringen möglichst viel Zeit auf der Weide.

RINDER IN ZAHLEN

Anteil der Betriebe, die 2016 bis zu 49 Rinder hielten:

47,7 %

Anteil der Rinder in diesen Betrieben am Gesamtbestand:

10,1 %

Anteil der Betriebe, die 2016 200 oder mehr Rinder hielten:

12,7 %

Anteil der Rinder in diesen Betrieben am Gesamtbestand:

49,4 %

Durchschnittlicher Pro-Kopf-Verzehr von Rind- und Kalbfleisch im Jahr 2019:

10 kg

So viel Milch steckt im jährlichen Pro-Kopf-Verbrauch von Milch und Milcherzeugnissen:

340 kg

Täglicher Futterbedarf für eine Milchkuh, die im Jahr etwa 8.500 kg Milch gibt:

50 bis 60 kg

je nach Zusammensetzung der Fütteration und abgegebener Milchmenge, davon Kraftfutter:

4 bis 12 kg

Durchschnittlicher täglicher Wasserbedarf dieser Kuh:

90 l

Durchschnittliches Schlachtgewicht eines Mastbullens im Jahr 1960*:

268 kg

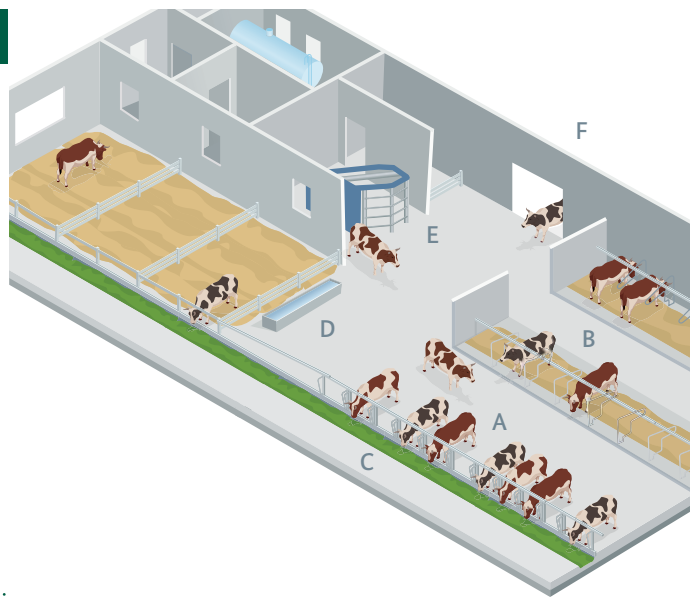
im Jahr 1990*:

355 kg

im Jahr 2019:

402 kg

* früheres Bundesgebiet



Wie sieht ein moderner Rinderstall aus?

Laufflächen (A)

Rinder sind Herdentiere. Gänge im Stall geben ihnen Bewegungsfreiheit. Der Boden ist meist planbefestigt. Die Exkremete werden mit einem Schieber regelmäßig entfernt. Manchmal ist der Boden auch perforiert, damit Exkremete durchgetreten werden können.

Liegebox (B), Futterplätze (C) und Tränke (D)

Einen Großteil der Zeit verbringen Rinder mit Fressen, Ruhen oder Wiederkäuen. Der Stall bietet dafür frei zugängliche Futterplätze, Tränken und Liegeboxen, die mit Einstreu wie Stroh ausgepolstert sind. Da Rinder als Wiederkäuer Futterrationen mit einem Mindestgehalt an Rohfaser benötigen, sind Gras- und Maissilage wichtige Bestandteile des Grundfutters. Das Kraftfutter ist heute meistens Bestandteil einer totalen Mischration (TMR), bei der es mit dem Grundfutter bereits vermischt ist. Tränken sind optimal in der Nähe des Melkbereichs angeordnet, da die Kühe nach dem Melken den größten Durst haben.

Melkroboter (E)

In modernen Ställen werden die Tiere oft von einem Melkroboter gemolken. Die Tiere können selbst wählen, wann und wie oft sie zum Melken gehen wollen. Auch der Landwirt ist nicht mehr an feste Melkzeiten gebunden und in seiner Arbeit flexibler. Im Melkroboter kann auch Kraftfutter als Lockfutter angeboten werden.

Außenbereich (F)

Fallweise haben die Tiere zusätzlich die Möglichkeit, ins Freie zu gehen – zum Beispiel auf einen Laufhof oder auf die Weide. Hier können sie ihre arttypischen Bedürfnisse nach Bewegung am besten befriedigen.

BRENNPUNKT: TIERTRANSPORTE

Zum Schutz der Tiere ist im EU-Recht klar geregelt, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit Transporte erfolgen dürfen und welche Bedingungen dabei einzuhalten sind. So ist z.B. genau festgelegt, wie die Tiere versorgt werden müssen, wie oft und wie lange sie Ruhepausen bekommen. Die Organisatoren und Transportunternehmen sind für die Einhaltung dieser Regeln verantwortlich.

Aufgrund der EU-rechtlichen Vorgaben ist es nicht möglich, auf nationalem Wege Transporte zu verbieten, deren Ziele außerhalb der EU liegen. Grenzüberschreitende Transporte können deshalb nur durch EU-weite Regelungen tierschutzrechtlich beschränkt werden. Das Bundeslandwirtschaftsministerium hat die Europäische Kommission mehrfach aufgefordert, sich der Problematik der Tierschutzwidrigkeiten beim Transport von Tieren in Drittländer anzunehmen und die bestehenden Tierschutzvorschriften zu überarbeiten. Es muss sichergestellt werden, dass Tiere während des Transports ausreichend nach den europäischen Tierschutzstandards versorgt und Pausen eingehalten werden. Der Tierschutz darf nicht an Grenzen enden. Die Europäische Kommission hat in ihrer Farm-to-Fork-Strategie nunmehr eine Überarbeitung der Tierschutzregeln für Ende 2023 angekündigt.

ECKDATEN FÜR DEUTSCHLAND

Bestand:
ca. 25,5 Millionen

Betriebe mit Schweinehaltung:
ca. 40.000

Jährlich geschlachtete Tiere:
55 Millionen

Jährliche Produktion:
ca. 5,2 Millionen Tonnen Fleisch
davon aus ökologischer Erzeugung:
unter 0,6 Prozent



Schweine

Domestiziert vor mindestens 9.000 Jahren, ist das Schwein eines der ältesten Nutztiere des Menschen. Heute ist es der wichtigste Fleischlieferant Deutschlands und eine tragende Säule der heimischen Landwirtschaft. Die Schweinehaltung hat sich in den vergangenen Jahrzehnten rasant gewandelt: Zunehmend prägen diesen Produktionszweig hoch spezialisierte Betriebe mit großen Tierbeständen.

Welche Bedeutung hat die Schweinehaltung?

Deutschland ist Europas größter Schweinefleischerzeuger und global nach China und den USA auf Platz drei. Die deutsche Landwirtschaft erzielte mit Schweinen im Durchschnitt der Jahre 2017 bis 2019 einen Produktionswert von rund 7,6 Milliarden Euro. Die Struktur der Schweineproduktion hat sich in den vergangenen 50 Jahren gewandelt. Alleine von 2007 bis 2016 hat sich die Zahl der Schweinehalter um rund 50 Prozent verringert – bei leicht steigendem Tierbestand.

Wie werden Schweine gehalten?

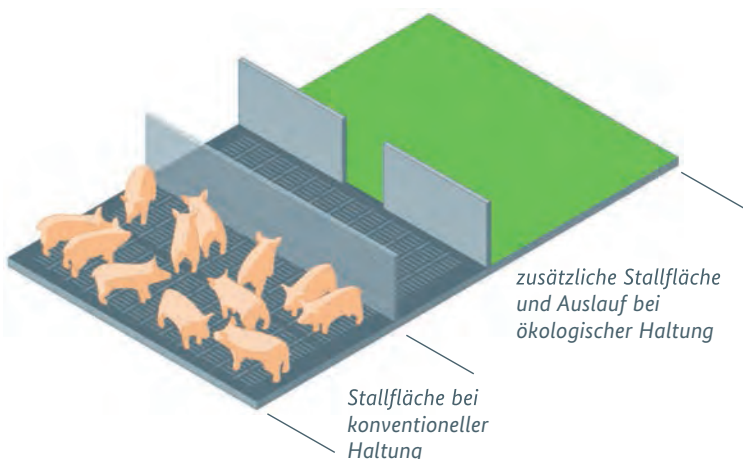
Die moderne Schweinehaltung zielt auf eine hygienische, effiziente und kostengünstige Produktion bei hoher Qualität ab. Dabei sind rechtliche Vorgaben zur tiergerechten und

umweltverträglichen Haltung einzuhalten, wie Vorschriften zum Beschäftigungsmaterial, zur Stalllüftung und Güllelagerung. Die meisten Betriebe konzentrieren sich auf einzelne Produktionsschritte, etwa die Ferkelerzeugung oder die Mast. Es gibt allerdings auch Betriebe, die alle Phasen der Erzeugung selbst durchführen. Computergesteuerte Fütterungsanlagen gehören ebenso zum Standard wie spezielle Ställe für jedes Stadium der Haltung.

Schweine werden überwiegend auf perforierten Böden gehalten. Meist sind das Spaltenböden aus Beton, teilweise auch aus Kunststoff, durch die Harn abfließen und Kot durchgetreten werden kann. So wird der Stall sauber gehalten. Einstreu wie Stroh wird selten verwendet. Freilandhaltung ist kaum verbreitet (unter ein Prozent), da ein höheres Seuchenrisiko besteht, die Haltungsbedingungen arbeitsintensiver sind und sie höhere Kosten verursachen.

Wie viel Platz haben Schweine im Schweinestall?

Die Haltung von Schweinen unterliegt zahlreichen Vorschriften des Gesetzgebers. Diese beschreiben detailliert, wie ein Schweinestall ausgestaltet sein muss. Das betrifft insbesondere die Bodenbeschaffenheit und den Platzbedarf pro Tier. Einem 50 bis 110 Kilogramm schweren Mastschwein müssen demnach mindestens 0,75 Quadratmeter zur Verfügung stehen. Dem Mastschwein aus ökologischer Haltung stehen mindestens 1,3 Quadratmeter und zusätzlich ein Quadratmeter Auslauf im Freien zu.



Wie verläuft das Leben von Schweinen?

Zeugung und Trächtigkeit

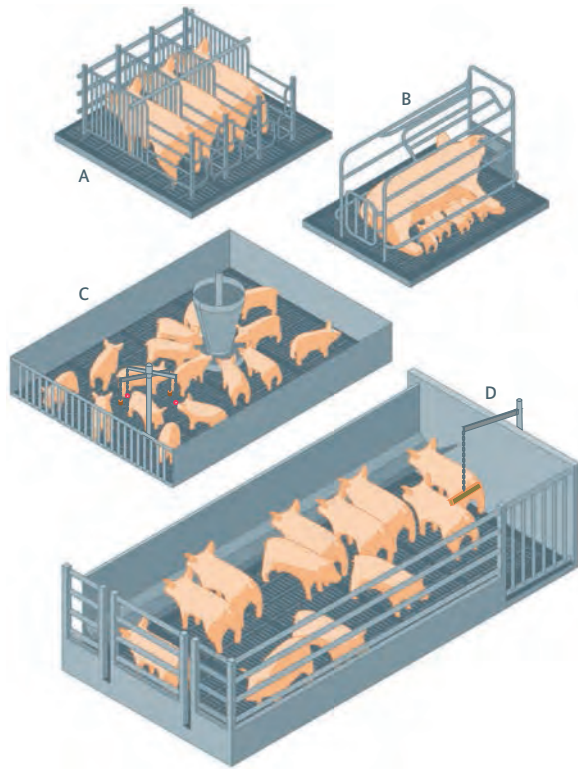
Zuchtsauen werden mindestens zweimal im Jahr besamt. Das geschieht im Deckzentrum. Für die Besamung sowie maximal vier Wochen danach werden die Sauen in sogenannten Kastenständen (A) gehalten, um den Zuchterfolg zu erhöhen. Danach leben die Zuchtsauen in Gruppen (D). Die Trächtigkeit dauert etwa 115 Tage.

Geburt und Kinderstube

Etwa eine Woche vor dem voraussichtlichen Abferkeltermin wird die Muttersau in die Abferkelbucht gebracht (B). Ein Wurf umfasst im Schnitt zwölf Ferkel. Ferkelschutzkörbe sollen verhindern, dass die Muttersau ihre Nachkommen versehentlich erdrückt. Drei bis vier Wochen säugt die Sau ihre Ferkel, danach kehrt sie zurück ins Deckzentrum.

Aufzucht (bis zur zwölften Lebenswoche)

Ab einem Alter von drei bis vier Wochen wachsen die Ferkel in Gruppen in einem speziellen Ferkelstall heran, dem sogenannten Flatdeck (C). Zum Ende der Aufzucht kommen die Schweine in den Maststall.



Mast (bis zur Schlachtreife)

Mastschweine werden meist in Gruppen von zwölf bis 45 Tieren in abgeteilten Buchten (D) gehalten. Gefüttert werden die Tiere zumeist mit Getreide und eiweißreichem Futter wie etwa Sojaschrot. Im Alter von etwa sechs Monaten ist das Schlachtgewicht erreicht.

BRENNPUNKT: SCHWÄNZEKUPIEREN

Das Schwanzbeißen stellt in Schweinehaltungsbetrieben ein häufiges Problem dar. Die Gründe, warum es zum Schwanzbeißen kommt, sind unterschiedlich und vielschichtig. So kann unter anderem die Belegdichte, das Stallklima, die Fütterung oder das Beschäftigungsmaterial eine Rolle spielen. Durch das Schwänzekupieren, das bisher EU-weit – abgesehen von Finnland und Schweden – praktiziert wird, kann das Risiko des Schwanzbeißens reduziert werden. Das Kupieren der Schwänze von Ferkeln ist jedoch nach europäischer und deutscher Rechtslage nur im Ausnahmefall erlaubt. Insbesondere müssen vorher Maßnahmen im Betrieb ergriffen werden, die das Risiko des Auftretens von Schwanzbeißen auf andere Weise minimieren. Zum Beispiel indem die Besatzdichte angepasst oder den Tieren weiteres Beschäftigungsmaterial angeboten wird.

Das BMEL fördert verschiedene Forschungsprojekte in diesem Bereich. Unter anderem werden im Rahmen der Modell- und Demonstrationsvorhaben Tierschutz sowohl Beratung als auch Investitionen in landwirtschaftlichen Betrieben gefördert, um das Risiko des Schwanzbeißens zu reduzieren und letztendlich auf das Schwänzekupieren verzichten zu können. In verschiedenen Audits der Europäischen Kommission in den stark Schweine haltenden Mitgliedstaaten, darunter Deutschland, monierte die Kommission, dass die Praxis des Schwänzekupierens nicht dem europäischen Recht entspricht. Daher wurde 2018 federführend von den Bundesländern ein Aktionsplan erarbeitet, der zum Ziel hat, perspektivisch auf das Schwänzekupieren in Deutschland zu verzichten. Derzeit findet eine Abstimmung mit anderen Mitgliedsstaaten statt, um die jeweils geplanten Aktivitäten zeitlich und inhaltlich aufeinander abzustimmen.

SCHWEINE IN ZAHLEN

Anteil der Betriebe, die 2016 weniger als 100 Schweine hielten:

42,7 %

Anteil der Schweine in diesen Betrieben am Gesamtbestand:

1,1 %

Anteil der Betriebe, die 2016 1.000 oder mehr Schweine hielten:

23,5 %

Anteil der Schweine in diesen Betrieben am Gesamtbestand:

75,3 %

Durchschnittlicher Futteraufwand für 1 kg Zuwachs bei Mastschweinen im Jahr 1967*:

3,7 kg

im Jahr 1985*:

3,2 kg

im Jahr 2013:

2,5 kg

Durchschnittlicher wöchentlicher Fleischverzehr in Deutschland im Jahr 2019:

rund 1,1 kg

davon Schweinefleisch

rund 0,7 kg

Durchschnittliches Schlachtgewicht eines Mastschweins im Jahr 1900:

100 kg

Alter bei Erreichen dieses Gewichts im Jahr 1900:

11 Monate

Durchschnittliches Schlachtgewicht eines Mastschweins im Jahr 2019:

95,6 kg

Alter bei Erreichen dieses Gewichts:

6 Monate

* früheres Bundesgebiet

ECKDATEN FÜR DEUTSCHLAND

Bestand:
ca. 174 Millionen

Betriebe mit Geflügelhaltung:
ca. 49.100

Jährlich geschlachtete Tiere:
703 Millionen

Jährliche Produktion:
ca. 1,6 Millionen Tonnen Fleisch
ca. 14,9 Milliarden Eier
davon aus ökologischer Erzeugung:
Geflügelfleisch: rund 1,4 Prozent
Eier: rund 11,6 Prozent



Geflügel

Hausgeflügel versorgt den Menschen seit mehr als 4.000 Jahren mit Fleisch und Eiern. Das Haushuhn ist das häufigste Nutztier Deutschlands. Daneben finden sich mehrere andere Geflügelarten, die außer den Puten jedoch eher Nischen besetzen. Während der Eierkonsum relativ stabil ist, wächst der Appetit der Deutschen auf Geflügelfleisch seit Jahrzehnten. Befriedigt wird dieser Bedarf zu großen Teilen von einigen Hundert spezialisierten Betrieben mit sehr großen Tierbeständen.

Welche Bedeutung hat die Geflügelhaltung?

Deutschland ist Nettoexporteur von Geflügelfleisch. Bei den Eiern deckt die heimische Erzeugung den inländischen Verbrauch etwa zu 70 Prozent. Eier und Geflügelfleisch tragen etwa sieben Prozent zum Produktionswert der Landwirtschaft bei, im Durchschnitt der Jahre 2017 bis 2019 waren es 3,6 Milliarden Euro – fast 67 Prozent davon entfielen auf Fleisch.

Was wird gehalten?

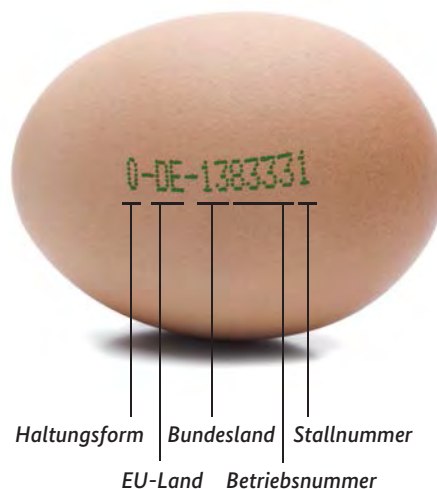
Auf deutschen Geflügelhöfen dominiert mit weitem Abstand das Haushuhn. Daneben hat das Truthuhn, im Handel als Pute vermarktet, an Bedeutung gewonnen, die Bestandszahlen haben sich seit Anfang der 1990er Jahre mehr als verdoppelt. An dritter Stelle folgt die Entenhaltung, während die Gänsemast eine Marktnische darstellt. Andere Geflügelarten wie Perlhühner, Wachteln oder Fasane werden nur in sehr geringen Stückzahlen gehalten.

Bestandszahlen ausgewählter Geflügelarten

Haushuhn:	159 Millionen
davon Legehennen:	52 Millionen
Truthuhn/Pute:	12,3 Millionen
Ente:	2,2 Millionen
Gans:	0,3 Millionen

Was bedeutet der Code auf dem Ei?

Seit 2004 muss grundsätzlich jedes in der EU erzeugte Ei mit einem Code gekennzeichnet werden. Die erste Ziffer steht für die Art der Haltung (0 bedeutet ökologische Erzeugung, 1 Freilandhaltung, 2 Bodenhaltung, 3 Käfighaltung), die folgenden Buchstaben stehen für das EU-Land und die folgenden Ziffern stehen für den jeweiligen Betrieb. Aus diesen Ziffern kann man bei einem in Deutschland gelegten Ei erschließen, in welchem Bundesland, Betrieb und Stall das Ei gelegt worden ist.



GEFLÜGEL IN ZAHLEN

Zahl der Betriebe, die 2016 50.000 oder mehr Masthühner hielten:

rund 660

Anteil dieser Betriebe an allen Betrieben mit Masthühnern:

19 %

Anteil der in diesen Betrieben gehaltenen Masthühner am Gesamtbestand:

79,4 %

Zahl der Betriebe, die 2016 50.000 oder mehr Legehennen hielten:

rund 210

Anteil dieser Betriebe an allen Betrieben mit Legehennen:

0,5 %

Anteil der in diesen Betrieben gehaltenen Legehennen am Gesamtbestand:

54,7 %

Durchschnittliche Mastdauer für ein Masthuhn im Jahr 1961*:

60 Tage

bis dahin durchschnittlich erreichtes Schlachtgewicht:

1,0 kg

Durchschnittliche Mastdauer für ein Masthuhn im Jahr 2017:

28 Tage

bis dahin durchschnittlich erreichtes Schlachtgewicht:

1,5 kg

Durchschnittlicher Pro-Kopf-Verzehr von Geflügelfleisch in Deutschland im Jahr 1985*:

5,6 kg

Durchschnittlicher Pro-Kopf-Verzehr von Geflügelfleisch in Deutschland im Jahr 2019:

13,8 kg

* früheres Bundesgebiet

BRENNPUNKT: ALTERNATIVEN ZUM TÖTEN MÄNNLICHER KÜKEN

Jedes Jahr werden allein in Deutschland etwa 48 Millionen männliche Hühnerküken kurz nach dem Schlüpfen getötet. Da für die Erzeugung von Fleisch andere Hühnerrassen besser geeignet sind, werden die Brüder der Legehennen in den meisten Fällen nicht aufgezogen, sondern getötet. Doch wie lässt sich das aus Tierschutzsicht und ethischen Gründen abzulehnende, rechtlich aber umstrittene Töten der Küken vermeiden? Das Bundeslandwirtschaftsministerium sucht nach Alternativen und fördert entsprechende Forschungsvorhaben. Expertinnen und Experten diskutieren derzeit im Wesentlichen drei Alternativen: Bei der Suche nach Alternativen wird auf der einen Seite die Geschlechtsbestimmung im Ei vorangetrieben. Diese setzt darauf, bereits frühzeitig im Ei (lat. „in ovo“) das Geschlecht eines Tieres bestimmen zu können. Dann werden nur noch die weiblichen Tiere ausgebrütet. Zwischenzeitlich sind verschiedene Verfahren zur Geschlechtsbestimmung marktreif und werden bereits angewendet. Auf der anderen Seite werden Hühner gezüchtet, die sowohl als Legehennen als auch als Masthühner Verwendung finden – sogenannte Zweinutzungshühner. Daher haben Geflügelhalterinnen und -halter mit der „Bruderhahn“-Aufzucht begonnen und mästen die männlichen Jungtiere. Hier handelt es sich nicht um eine besondere Rasse. Die höheren Kosten für die Aufzucht der Tiere werden in diesem Modell über einen höheren Verkaufspreis der Eier ausgeglichen.

Wie wird Geflügel gehalten?

Legehennen

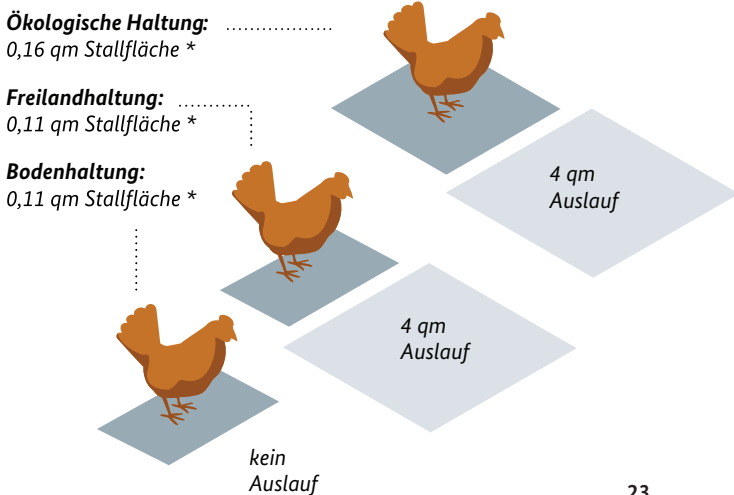
Bei den Legehennen dominiert inzwischen die Bodenhaltung (62 Prozent). Die Tiere leben zumeist zu Zehntausenden in hallenähnlichen Ställen. In einer Einstreu aus Stroh oder Hobelspänen können sie scharren, picken und staubbaden. In der Freilandhaltung haben die Hühner zusätzlich Auslauf ins Freie. 19 Prozent der Legehennen werden so gehalten. Bei weiteren acht Prozent der Legehennen wird die sogenannte Kleingruppenhaltung praktiziert. Hier leben die Tiere in Gruppen in ausgestalteten Volieren. Ein Anteil von rund elf Prozent entfällt auf Tiere in ökologischer Haltung.

Der letzte Schritt zum Ausstieg aus der Kleingruppenhaltung wurde im April 2016 besiegelt. Für bestehende Betriebe ist eine Auslaufrfrist bis Ende 2025 vorgesehen. Nur für besondere Härtefälle kann die Frist bis maximal 2028 verlängert werden.

Heute werden fast ausschließlich auf hohe Legeleistung spezialisierte Legehennen gehalten. Diese können über 300 Eier pro Jahr legen, bereits nach einem Jahr lässt die Leistung jedoch nach. Im Alter von rund eineinhalb Jahren werden die Tiere deshalb geschlachtet und durch junge Hennen ersetzt.

Mastgeflügel

Bei Mastgeflügel, insbesondere Masthühnern und Puten, herrscht Bodenhaltung in großen Beständen vor. Zur Wärmeisolierung und Bindung von Feuchtigkeit werden die Tiere auf Einstreu gehalten. Zur Mast werden spezielle Linien eingesetzt, die sich durch hohe Gewichtszunahmen und eine gute Futtermittelverwertung auszeichnen. Masthühner wiegen am ersten Tag ihres Lebens etwa 40 Gramm, fünf bis neun Wochen später haben sie ihr Schlachtgewicht erreicht. Gemäß den tierschutzrechtlichen Vorgaben darf bei der Haltung von Masthühnern die maximal zulässige „Besatzdichte“ nicht überschritten werden. In der Praxis bedeutet dies, dass sich etwa meist 16 bis 23 Tiere einen Quadratmeter Stallboden teilen. Die Mast der Truthühner nimmt mehr Zeit in Anspruch. Hennen erreichen nach etwa 16 Wochen ihr Schlachtgewicht von rund zehn Kilo, die Hähne werden meist in 22 Wochen auf etwa 20 Kilo gemästet. Regelungen zur maximalen Besatzdichte in Putenbetrieben finden sich in den „Bundeseinheitlichen Eckwerten für eine freiwillige Vereinbarung zur Haltung von Mastputen“.



ECKDATEN FÜR DEUTSCHLAND (INKL. KÖRNERMAIS)

Getreideanbauende Betriebe:
ca. 174.800

Anbaufläche:
ca. 6,3 Millionen Hektar

Jährliche Produktion gesamt:
ca. 42,6 Millionen Tonnen, darunter

Weizen:
ca. 22,6 Millionen Tonnen

Gerste:
ca. 10,7 Millionen Tonnen

Roggen:
ca. 2,7 Millionen Tonnen

Hafer:
ca. 0,6 Millionen Tonnen
von der Anbaufläche ökologisch
bewirtschaftet:
rund 5 Prozent



Getreide

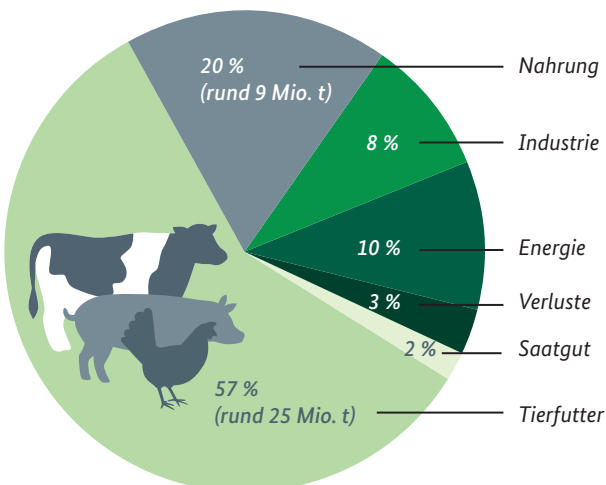
Erst als die Menschen anfangen, Saatgut einzusetzen und Ackerbau zu betreiben, wurden sie von Jägern und Sammlern zu sesshaften Wesen. Heute ist Getreide – und zwar insbesondere Weizen – das wichtigste pflanzliche Erzeugnis der deutschen Landwirtschaft. Es dient als menschliches Nahrungsmittel, Futtermittel und zu einem kleinen Teil auch als nachwachsender Rohstoff.

Welche Bedeutung hat der Getreideanbau?

Auf gut einem Drittel der landwirtschaftlich genutzten Fläche in Deutschland wächst Getreide. Mehr als jeden neunten Euro erwirtschaften die deutschen Landwirtinnen und Landwirte mit dem Getreideanbau, im Durchschnitt der Jahre 2017 bis 2019 summierte sich der Produktionswert auf rund 6,5 Milliarden Euro. Im europäischen Vergleich ist Deutschland nach Frankreich der größte Getreideerzeuger.

Was wird angebaut?

Weizen ist das mit Abstand am häufigsten angebaute Getreide in Deutschland. Für Weizen spricht der außergewöhnlich gute Ertrag. Auf Rang zwei folgt die Gerste, die



insbesondere als Viehfutter, aber auch als Braugerste zum Bierbrauen verwendet wird. Traditionell hat im Brotland Deutschland auch der Roggen eine große Bedeutung. Seit Jahrzehnten grundsätzlich rückläufig ist der Anbau des Hafers. Eine kleine Renaissance insbesondere im ökologischen Anbau erleben seit einigen Jahren fast vergessene Getreidearten wie Dinkel, Emmer oder das oft als „Steinzeit-Weizen“ bezeichnete Einkorn – eine der ältesten Kulturpflanzen des Menschen.

Wofür wird Getreide in Deutschland verwendet?

Entgegen der landläufigen Meinung wird Getreide nicht in erster Linie für unser täglich Brot angebaut. Fast 60 Prozent des in Deutschland verwendeten Getreides landet in den Futtertrögen der Nutztiere, um Fleisch, Milch und Eier zu erzeugen. Nur rund ein Fünftel ist für den direkten menschlichen Verzehr bestimmt. Daneben dient Getreide, ebenfalls zu einem Fünftel, als nachwachsender Rohstoff für die Energieerzeugung und für die Industrie. Zum Beispiel wird aus Getreide auch Alkohol hergestellt oder das Malz wird zum Bierbrauen verwendet. Die nebenstehende Grafik zeigt die Durchschnittswerte der Wirtschaftsjahre 2016/17 bis 2018/19.

Wie wird Getreide angebaut?

Getreide wird als Winter- und Sommergetreide angebaut. Typische Sommergetreidearten wie Hafer und Braugerste oder Sommerweizen werden ab Februar gesät und ab Juli geerntet. Wintergetreide wird ebenfalls ab Juli geerntet, aber bereits im Herbst des Vorjahres gesät. Die größere Bedeutung haben die Wintergetreidearten, da sie wesentlich ertragsstärker sind. Die Aussaat erfolgt meist ab Mitte September bis in den

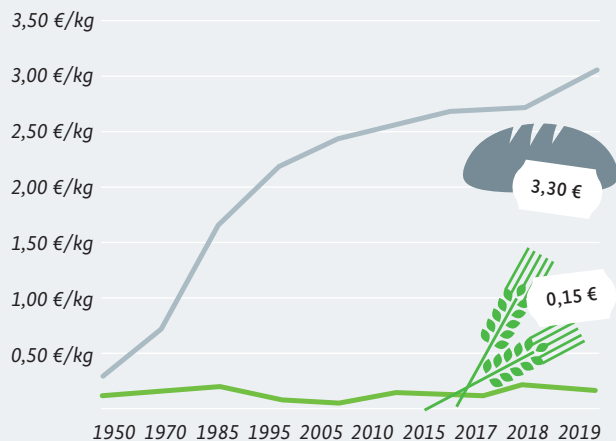
November hinein. Vermehrt werden auch Zwischenfrüchte im Herbst bzw. im Frühjahr angebaut. Zwischenfrüchte, die im Herbst eingesät werden, um den Boden zu durchwurzeln, die Bodenstruktur zu verbessern und enthaltene Nährstoffe zu binden, dienen häufig als Viehfutter oder sie bleiben über Winter zum Schutz vor Erosion unbearbeitet stehen.

Im Frühjahr entnimmt die Landwirtin oder der Landwirt Bodenproben und lässt von einem Labor den Stickstoffgehalt des Bodens überprüfen. Auf Basis der Bodenuntersuchung und des Bedarfs der aktuell auf dem Standort angebauten Kulturpflanzen wird zwischen Februar und Juni gezielt gedüngt. Zum Schutz des Getreides vor Krankheiten und Schädlingen arbeitet der Landwirt nach den allgemeinen Grundsätzen des integrierten Pflanzenschutzes. Für die Ernte ab Juli kommen Mährescher zum Einsatz, die das Korn vom Stroh trennen. Das anfallende Stroh wird entweder gehäckselt und in den Boden eingearbeitet, um dort zu Humus weiterverarbeitet

BRENNPUNKT: DÜNGUNG

Pflanzen benötigen zum Leben und Wachsen Nährstoffe, allen voran Stickstoff, Phosphor und Kalium. Diese Nährstoffe stehen weder in unbegrenzten Mengen im Boden zur Verfügung noch unbedingt in dem Verhältnis, das eine Pflanze für optimales Wachstum braucht. Nährstoffe werden also von der Pflanze dem Boden entzogen. Ohne Ersatz der benötigten Nährstoffe würden die Böden auslaugen und ihre Bodenfruchtbarkeit verlieren. Mit gezielten Düngegaben greifen die Landwirtinnen und Landwirte ein. Eine Düngung nach guter fachlicher Praxis versorgt Pflanzen mit den notwendigen Nährstoffen und erhält und fördert die Bodenfruchtbarkeit. Der bei der Düngung eingesetzte Stickstoff kann von den Pflanzen bei zu hohen Aufwandmengen nicht vollständig aufgenommen werden. So werden bei hoher Konzentration von Tierbeständen oder in Gebieten mit intensivem Gemüseanbau häufig Nitrat-Auswaschungen festgestellt, insbesondere auf sandigen Böden. Um solchen Problemen zu begegnen und überall eine gute Qualität des Grundwassers zu erreichen, unterliegt die Düngung zahlreichen rechtlichen Vorgaben. Die Düngeverordnung aus dem Jahr 2017 präzisiert die Anforderungen an die gute fachliche Praxis der Düngung und regelt, wie die mit der Düngung verbundenen Risiken – beispielsweise Nährstoffverluste – verringert werden können. Auf diese Weise erfolgte eine Anpassung des deutschen Düngerechts an internationale Umweltziele zum Gewässer-, Klima- und Biodiversitätsschutz. Landwirte sind insbesondere dazu verpflichtet, Düngepläne aufzustellen, in denen sie den voraussichtlichen Bedarf an Nährstoffen für den erwarteten Ernteertrag mit den noch im Boden verfügbaren Nährstoffen abgleichen. Längst geschieht das mithilfe von EDV-Programmen. Doch auch mit sorgfältigsten Berechnungen ist zum Zeitpunkt der Düngung nicht immer exakt absehbar, wie viele Nährstoffe die Pflanzen tatsächlich verbrauchen werden. Denn das hängt vom Witterungsverlauf und von anderen Umweltfaktoren ab, die die Landwirtschaft nicht beeinflussen kann. Zur Umsetzung des 2018 ergangenen EuGH-Urteils sind aus Sicht der Europäischen Kommission weitere Maßnahmen zum Gewässerschutz zu ergreifen. Daher wurde die Düngeverordnung umfassend geändert. Die geänderte Düngeverordnung ist am 1. Mai 2020 in Kraft getreten. Um auch künftig die Bodenfruchtbarkeit und die Biodiversität insgesamt zu erhalten und zu verbessern, erarbeitet das Bundeslandwirtschaftsministerium derzeit eine Ackerbaustrategie und hat hierzu das Diskussionspapier „Ackerbaustrategie 2035“ vorgelegt. Dieses ist auf Pflanzen- und Bodengesundheit, Robustheit der Kulturpflanzen, Stresstoleranz und Klima- und Ressourceneffizienz fokussiert. Auch kommt der Digitalisierung eine Schlüsselrolle zu.

DIE PREISENTWICKLUNG VON ROGGEN UND ROGGENBROT



zu werden, oder ungehäckselt zu Ballen gepresst und als Einstreu im Stall verwendet.

Welchen Einfluss hat die Getreideverwendung auf den Brotpreis?

Wird Brot teurer, weil immer mehr Getreide als Tierfutter oder nachwachsender Rohstoff verwendet wird? Tatsache ist: Der Rohstoff Getreide macht nur einen Bruchteil (deutlich weniger als zehn Prozent) der Herstellungskosten eines Laibes Brot aus. Zwei Drittel entfallen auf Energie, Handel und Steuern, knapp 30 Prozent auf Lohnkosten. Während sich der Preis für das Kilogramm Brot in den vergangenen fünfzig Jahren mehr als verfünffacht hat, ist der Getreidepreis in dieser Zeit auf ähnlichem Niveau geblieben.

GETREIDE IN ZAHLEN

Zahl der Betriebe, die 2019 auf 500 Hektar oder mehr Winterweizen anbauen:

rund 510

Anteil dieser Betriebe unter allen Betrieben mit Winterweizenanbau:

0,43 %

Anteil dieser Betriebe an der gesamten Anbaufläche für Winterweizen:

12,6 %

Zeit, die der deutsche Durchschnittsarbeitnehmer für ein Kilogramm Brot arbeiten musste im Jahr 1970*:

16 min

im Jahr 2019:

12 min

Weltweit im Jahr 2018/2019 geerntete Weizenmenge:

732 Mio. t

In der EU im Jahr 2018/2019 geerntete Weizenmenge:

138 Mio. t

Jährlicher Pro-Kopf-Verbrauch von Backwaren in Deutschland im Jahr 1900:

140 kg

im Jahr 2017/2018:

80,9 kg

Zahl der in Deutschland produzierten Brotsorten:

rund 3.200

Zahl der in Deutschland produzierten Kleingebäcksorten:

rund 1.200

* früheres Bundesgebiet

ECKDATEN FÜR DEUTSCHLAND

Betriebe:

Obst (Baum- und Beerenobst, Nüsse)
ca. 11.500

Gemüse ca. 6.100

Kartoffeln ca. 27.100

Jährliche Produktion:

Obst ca. 1,2 Millionen Tonnen

Gemüse ca. 3,8 Millionen Tonnen

Kartoffeln ca. 10,4 Millionen Tonnen

Anbaufläche:

Obst ca. 64.100 Hektar

Gemüse ca. 128.200 Hektar

Kartoffeln ca. 271.620 Hektar

davon ökologisch bewirtschaftet:

Obst ca. 18 Prozent

Gemüse ca. 11 Prozent

Kartoffeln ca. 3 Prozent



Obst, Gemüse, Kartoffeln

Mit dem Obst- und Gemüseanbau wird auf relativ geringer Fläche eine hohe Wertschöpfung erzielt. Dieser Zweig der landwirtschaftlichen Erzeugung trägt zur Versorgung der heimischen Bevölkerung mit frischen, regionalen Lebensmitteln bei. Der Großteil des Erwerbsobstbaus in Deutschland findet in wenigen, meist klimatisch begünstigten Regionen statt. Viele Regionen sind stolz auf Spezialitäten, die es so nur bei ihnen gibt. Der Anteil der ökologisch bewirtschafteten Flächen ist bei Obst und Gemüse überdurchschnittlich hoch.

Welche Bedeutung hat der Anbau von Obst, Gemüse und Kartoffeln?

Das hierzulande angebaute Obst und Gemüse reicht nicht aus, um die heimische Bevölkerung zu versorgen. Die heimische Landwirtschaft deckt den Gemüsebedarf der Deutschen zu rund einem Drittel, den Obstbedarf zu einem Fünftel. Was fehlt, muss importiert werden. Nur bei der Kartoffel ist die Erzeugung in Deutschland traditionell größer als der Verbrauch, ein Teil wird exportiert.

Die Arbeitsintensität beim Obst- und Gemüseanbau ist hoch. Für die Pflege und vor allem die Ernte vieler Obst- und Gemüsekulturen ist viel Handarbeit nötig. Dennoch kann der Obst- und Gemüseanbau für den Landwirt durchaus ein lohnendes Geschäft sein. Insbesondere Gemüse ist sehr ertragsstark: Es belegt nur 0,8 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche, macht aber sechs Prozent des landwirtschaftlichen Produktionswertes aus. Allerdings hat der Gemüsebau auch hohe Produktionskosten.

Was wird angebaut?

In Deutschland wird Obst meist in klimatisch begünstigten Gebieten angebaut, zum Beispiel in der Region rund um den Bodensee oder im sogenannten „Alten Land“. Den Obstanbau dominiert mit weitem Abstand der Apfel. Äpfel stellen drei Viertel der gesamten Obsterntemenge in Deutschland. Zweitwichtigste Obstkultur ist die Erdbeere. Pflaumen, Kirschen und Birnen werden dagegen in weniger großem Umfang angebaut. Beim Gemüse gibt es eine große Vielfalt: Nicht nur Spargel, Zwiebeln, Kohl, Möhren und Salat, auch Spinat, Erbsen oder Bohnen werden angebaut. Mengenmäßig haben Möhren, Speisezwiebeln,

Weißkohl und Salate den größten Anteil am deutschen Gemüsebau. Zusammen stellen sie mengenmäßig über die Hälfte des heimisch angebauten Gemüses.

Wie wird Obst angebaut?

Der Erwerbsobstbau hat wenig gemein mit dem Anbau im privaten Garten. Die modernen Apfelbäuerinnen und -bauern ziehen nicht mit einer großen Leiter von Baum zu Baum. Abgesehen von einer kleinen Marktnische für hochstämmiges Streuobst dominieren im Baumobstbau Niederstamm-Anlagen: Die Wuchshöhe der Bäume in diesen Anlagen ist so begrenzt, dass alle Früchte ohne Leiter von Hand gepflückt werden können. Beim Erdbeeranbau gewinnen sogenannte Wandertunnel an Bedeutung. Das sind mobile Gewächshäuser mit fünf bis zehn Metern Breite und etwa 2,50 Meter Höhe. Beim Anbau im Tunnel können die ersten Erdbeeren bis zu einem Monat früher als im Freiland geerntet werden. Beim Beerenobst gewinnt der erdelose Anbau an Bedeutung. Dabei werden die Pflanzen im Gewächshaus nicht in Erde, sondern in Nährlösungen oder Sand angebaut. Der Vorteil: Die Nährstoffzufuhr lässt sich genauer dosieren als beim Anbau in Erde. Auch der Krankheitsbefall ist bei erdelosem Anbau allgemein geringer.

Wie wird Gemüse angebaut?

Beim Gemüseanbau wird zwischen Feldgemüsebau, gärtnerischem Freilandanbau und Anbau in Gewächshäusern unterschieden. Der Feldgemüsebau (zum Beispiel Möhren, Zwiebeln, Gemüseerbsen) zeichnet sich durch einen hohen Grad an Mechanisierung aus. Meist werden die Anbauflächen nur einmal im Jahr für den Feldgemüseanbau

OBST, GEMÜSE & KARTOFFELN IN ZAHLEN

Jährlicher Pro-Kopf-Verbrauch von Frischobst (einschließlich Zitrusfrüchte) in Deutschland im Jahr 1950*:

48,0 kg

im Jahr 1980*:

112,2 kg

im Jahr 2017/2018:

103,3 kg

Jährlicher Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse in Deutschland im Jahr 1950*:

49,9 kg

im Jahr 1980*:

64,2 kg

im Jahr 2017/2018:

104,3 kg

Zuwachs der Anbaufläche für Erdbeeren in Deutschland zwischen 2000 und 2019:

36 %

Zuwachs der Erntemenge von Erdbeeren in Deutschland zwischen 2000 und 2019:

38 %

Zuwachs der Anbaufläche für Spargel in Deutschland zwischen 2000 und 2019:

98 %

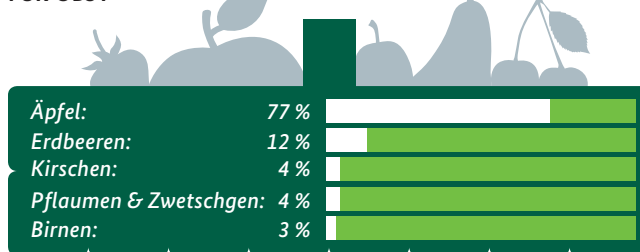
Zuwachs der Erntemenge von Spargel in Deutschland zwischen 2000 und 2019:

157 %

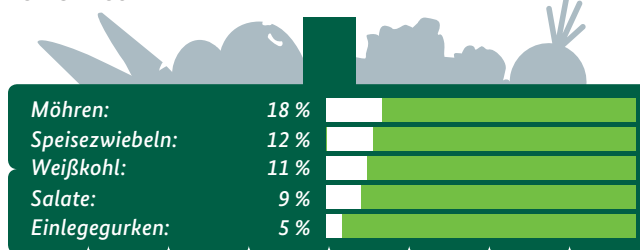
* früheres Bundesgebiet

genutzt und ein Fruchtwechsel mit anderen landwirtschaftlichen Kulturen (z. B. Getreide) findet statt. Beim gärtnerischen Freilandanbau werden die Ackerflächen oft mehrfach im Jahr mit unterschiedlichen Kulturfolgen (zum Beispiel mit Kopfsalat, Frühlingszwiebeln, Chinakohl) intensiv genutzt. Pflanzgemüse wird in der Regel im Gewächshaus vorkultiviert. Sowohl bei Pflanzgemüse als auch bei früh zu erntendem Sägemüse wird mit verschiedenen Abdeckungen (Folie, Vlies) eine Verfrühung des Erntezeitpunktes angestrebt. Besonders hohe Erträge liefert der Gemüseanbau in Gewächshäusern, meist im erdelosen Anbau. Nur etwa ein Prozent der Gemüseanbaufläche Deutschlands befindet sich in Gewächshäusern.

ANTEIL AN DER GESAMTEN ERNTEMENGE FÜR OBST



ANTEIL AN DER GESAMTEN ERNTEMENGE FÜR GEMÜSE



BRENNPUNKT: INSEKTENSCHUTZ

Der Rückgang der biologischen Vielfalt in Deutschland wie auch weltweit ist eine große Herausforderung. Die Landwirtschaft ist wie kaum ein anderer Wirtschaftszweig auf eine intakte Umwelt und eine reiche Insektenfauna angewiesen, um u. a. eine ausreichende Bestäubungsleistung zu gewährleisten. Das Bundeslandwirtschaftsministerium setzt sich deshalb für verbesserte Maßnahmen zum Schutz der biologischen Vielfalt und der landschaftlichen Strukturvielfalt ein. Schon heute bieten die Länder, mit finanzieller Unterstützung des Bundes, den Betrieben vielfältige Maßnahmen für einen verstärkten Natur- und Umweltschutz an. So können landwirtschaftliche Betriebe Förderungen für die Anlage von Blühflächen, Gewässerrandstreifen, für die extensive Bewirtschaftung von Grünland und die Pflege von Hecken, Baumreihen und Feldgehölzen erhalten. Zudem hat die Bundesregierung im September 2019 das Aktionsprogramm Insektenschutz beschlossen, mit dessen Maßnahmen die Lebensbedingungen für Insekten in Deutschland verbessert werden sollen. Zur Verbesserung der nationalen Finanzierung von Maßnahmen des Insektenschutzes im Rahmen des Aktionsprogramms wurde in der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK) der Sonderrahmenplan „Insektenschutz in der Agrarlandschaft“ eingerichtet. Damit können bereits angebotene insektenfördernde Maßnahmen verstärkt gefördert werden. Ferner sollen zusätzliche insektenfördernde Maßnahmen für die Betriebe zur Stärkung des Natur- und Umweltschutzes aufgenommen werden. Um die Wirkung der agrar- und umweltpolitischen Maßnahmen auf die biologische Vielfalt besser nachvollziehen zu können, bedarf es belastbarer Daten. Das Bundeslandwirtschaftsministerium hat daher das Verbundprojekt „Bundesweites Monitoring der biologischen Vielfalt in Agrarlandschaften“ (MonViA) ins Leben gerufen, dessen Monitoring u. a. verschiedene Organismengruppen, mit Schwerpunkt auf Insekten und deren Ökosystemleistungen, umfasst.

Wird in der EU gentechnisch verändertes Obst und Gemüse angebaut?

Die Einfuhr und der Anbau von gentechnisch veränderten Lebens- und Futtermitteln sind in der EU streng geregelt und nur mit entsprechender Zulassung erlaubt. Nur eine gentechnisch veränderte Pflanze, der Mais „MON 810“, ist für den Anbau in der EU zugelassen. In Deutschland allerdings ist der kommerzielle Anbau von „MON 810“ verboten.

In Supermärkten werden gegenwärtig keine gentechnisch veränderten Gemüse- und Obstsorten verkauft. Importiert werden in die Europäische Union insbesondere Futtermittel und Baumwollerzeugnisse aus gentechnisch veränderten Pflanzen. Mehr zum Thema Gentechnik können Sie auf Seite 33 lesen.

ECKDATEN FÜR DEUTSCHLAND

Betriebe:
ca. 15.800

Produktion 2017 bis 2019
im Durchschnitt:
Wein und Most ca. 865 Millionen Liter

Anbaufläche:
Weinreben ca. 103.000 Hektar
davon ökologisch bewirtschaftet:
ca. 9 Prozent



Wein

Der deutsche Weinbau hat eine mehr als 2.000-jährige Tradition, begründet durch die Römer. Ein hohes Know-how und über Jahrhunderte tradierte Erfahrungen zeichnen ihn aus.

Der deutsche Weinbau prägt eine besondere Kulturlandschaft: romantische Flusstäler, steile Weinberge und sonnige Hanglagen. Deutscher Wein – allen voran der Riesling – ist ein weltweit beliebtes Produkt. Der Anbau von Weinreben konzentriert sich auf wenige, klimatisch begünstigte Regionen. In Deutschland wird in 13 Anbaugebieten – vorwiegend an den Ufern des Rheins und seiner Nebenflüsse – Wein angebaut.

Welche Bedeutung hat der Anbau von Wein?

Die deutschen Weinbaubetriebe zeichnen sich durch eine hohe Produktivität aus: Auf rund drei Prozent der Rebflächen in der EU erzeugen sie etwa sechs Prozent der gesamten europäischen Weinproduktion. Damit erzielen die deutschen Winzerinnen und Winzer einen Produktionswert von mehr als 1 Milliarde Euro. Dieser Wert entspricht dem des weltweit größten Weinbaulands Spanien. Dabei verfügt Spanien mit knapp einer Million Hektar über fast zehnmal so viel Rebfläche wie Deutschland.

Daneben ist Wein auch die Grundlage für Sekt. Durch alkoholische Gärung wird Wein zu Sekt veredelt – typischerweise in Tank- oder Flaschengärung. Deutschland ist einer der größten und traditionsreichsten Sekthersteller.

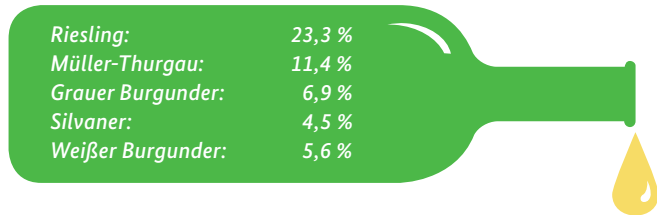
Wie wird angebaut?

Der Geschmack eines Weins wird nicht nur durch die Rebsorte beeinflusst, sondern auch durch die Umstände, unter denen er angebaut wird: das komplexe Zusammenspiel von Lage, Bodenbeschaffenheit, Klima und der Arbeit des Winzers. So bietet beispielsweise das geschützte Moseltal mit seinen wärmespeichernden Schieferhängen optimale Bedingungen für den weltweit geschätzten Riesling. Steillagen sind schwer zu bewirtschaften, aber ein besonders attraktives Landschaftselement. Der Anbau ist arbeitsintensiv: Nach einem Winterschnitt werden im Frühjahr die Triebe der Reben gebunden, um eine gleichmäßige und optimal ausgerichtete Laubwand aufzubauen. Im Sommer werden überflüssige Triebe, ein Teil der Blätter und – je nach angestrebter Qualität – ein Teil der Trauben entfernt.

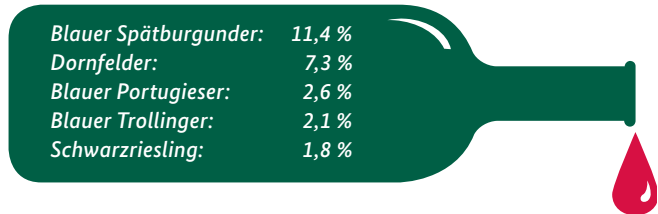
Bei der Ernte im Herbst müssen Winzerinnen und Winzer stets abwägen: Längeres Reifen erhöht Zuckergehalt und Aromen, aber auch die Gefahr von Schäden durch Fäulnis oder Regen. Die Lese von Hand ermöglicht eine selektive Ernte, doch sie ist im Vergleich zur maschinellen Ernte mit deutlich höheren Kosten verbunden.

ANTEIL DER HÄUFIGSTEN REBSORTEN AN DER GESAMTEN DEUTSCHEN WEINANBAUFLÄCHE

WEISSWEIN



ROTWEIN



**BRENNPUNKT:
WEINBAU IM UMBRUCH**

Der Klimawandel macht auch vor dem Weinbau nicht halt. Spätfröste, Hitzeperioden, extreme Trockenheit und Starkregen – vermehrt auftretende Extremwetterlagen gefährden die empfindlichen Weinreben. Diese können dem Weinbau innerhalb kurzer Zeit großen Schaden zufügen.

In den letzten Jahrzehnten hat die Durchschnittstemperatur in den deutschen Weinbaugebieten bereits um mehr als ein Grad Celsius zugenommen. Dies macht sich durch eine frühere Reifung und höhere Mostgewichte positiv bemerkbar. Auf der anderen Seite treten aber immer häufiger Spätfröste, Unwetter und Schadereignisse wie Hagel oder Fäulnis im Falle von Niederschlägen während der Erntezeit auf.

Mit den zunehmenden höheren Temperaturen vergrößern sich zwar die potenziellen Anbauggebiete für wärmeliebende Weinsorten. Aber der Anbau von Rebsorten, die unter mäßig warmen Witterungsbedingungen die schönsten Weine hervorbringen, wie der Riesling, wird sich weiter nach Norden verschieben.

Auch pilzliche Schaderreger wie der echte und falsche Mehltau werden durch höhere Temperaturen und Luftfeuchte begünstigt. Um diesen Herausforderungen zu begegnen, werden widerstandsfähige Rebsorten gezüchtet. Deutschland nimmt bei der Züchtung pilzfester Rebsorten, bei denen die Anwendung von Pflanzenschutzmitteln deutlich reduziert werden kann, eine führende Rolle ein. Die Rebenzüchtung ist Teil der BMEL-Ressortforschung und erfolgt am Julius-Kühn-Institut (JKI) für Rebenzüchtung in Siebeldingen.

WEIN IN ZAHLEN

Exporte von Wein aus Deutschland ins Ausland im Jahr 2019:

492 Mio. l

davon in die Niederlande

18 %

Importe von Wein nach Deutschland im Jahr 2019:

1.552 Mio. l

davon aus Italien:

38 %

Pro-Kopf-Konsum von Wein in Deutschland im Jahr 1950*:

5 l

im Jahr 2019:

24 l

Pro-Kopf-Konsum von Wein in den USA im Jahr 2019:

10 l

Pro-Kopf-Konsum von Wein in Frankreich im Jahr 2019:

40 l

* früheres Bundesgebiet

ECKDATEN FÜR DEUTSCHLAND

Betriebe:
ca. 1.080

Anbaufläche im Jahr 2019:
Hopfen: ca. 20.400 Hektar
davon ökologisch bewirtschaftet:
ca. 0,7 Prozent

Produktion Bier im Jahr 2019:
ca. 9,2 Milliarden Liter



Hopfen

Hopfen, ein wichtiger Rohstoff für Bier, wird seit rund 1.200 Jahren in Deutschland landwirtschaftlich angebaut. Die Anbauggebiete für Hopfen sind rar gesät. Ihre Bedeutung ist jedoch herausragend. Allein das weltweit größte zusammenhängende Anbauggebiet, die Hallertau, deckt rund ein Drittel der Weltproduktion ab. Die beim Bierbrauen verwendeten Blütenstände heißen in der Hopfenwirtschaft Dolden, wobei ausschließlich die Dolden der weiblichen Pflanzen genutzt werden. Aufgrund des hohen Gehaltes an Gerb- und Bitterstoffen im Hopfen erhält das Bier sein charakteristisches Aroma und die gewünschte Bitterkeit. Des Weiteren wirken die Hopfeninhaltsstoffe konservierend und schaumstabilisierend.

Welche Bedeutung hat der Anbau von Hopfen?

Der deutsche Hopfenanbau hat eine globale Spitzenposition inne: Mehr als ein Drittel der weltweiten Ernte stammt aus Deutschland. Die deutschen Hopfenpflanzerrinnen und -pflanzler erzielten im Durchschnitt der Jahre 2016 bis 2018 einen Produktionswert von über 211 Millionen Euro. Ca. 98 Prozent des Hopfens wird zum Bierbrauen verwendet. Er ist ein unverzichtbarer Bestandteil, weil er dem Bier nicht nur seinen Geschmack verleiht, sondern auch künstliche Konservierungsstoffe überflüssig macht.

Wie wird Hopfen angebaut?

Hopfen wird hauptsächlich zwischen dem 35. und 55. Breitengrad angebaut, da er nur hier die optimale Tageslänge vorfindet. Auf der nördlichen Erdhalbkugel sind hier die Anbauggebiete der USA, Mitteleuropas und Chinas gelegen, auf der südlichen die Südafrikas, Australiens und Neuseelands. 83,2 Prozent der deutschen Hopfenanbaufläche sind in der bayerischen Hallertau zu finden. Hopfengärten erkennt man an den typischen Gerüstanlagen, die bis zu sieben Meter hoch sind und ein Gewicht von 40 Tonnen, bei Nässe sogar bis zu 100 Tonnen pro Hektar tragen müssen. Der Hopfenanbau ist in den vergangenen Jahrzehnten erheblich durch die Technik modernisiert worden. Der durchschnittliche Betrieb verfügt über eine Hopfenanbaufläche von gut 19 Hektar. Um eine solche Fläche abzuernten, mussten früher 120 Zupferinnen und

Zupfer etwa vier Wochen lang arbeiten. Mit Hilfe moderner Erntemaschinen schaffen das heute fünf Arbeiter in weniger als drei Wochen.

Warum gibt es das deutsche Reinheitsgebot?

„Ganz besonders wollen wir, dass forthin allenthalben in unseren Städten, Märkten und auf dem Lande zu keinem Bier mehr Stücke als allein Gersten, Hopfen und Wasser verwendet und gebraucht werden sollen.“ Mit diesen Worten erließ der Bayerische Landständetag im Jahre 1516 das älteste noch heute gültige Lebensmittelgesetz der Welt: das deutsche Reinheitsgebot. Es sichert damit seit über 500 Jahren die Qualität deutschen Bieres. Der Grund für diesen Erlass waren seinerzeit abenteuerliche Mixturen, bei denen Brauer mit diversen Kräutern das Bier zu würzen und konservieren versuchten.

Das Reinheitsgebot regelt nicht nur, was ins Bier darf, sondern vor allem, was zum Brauen nicht verwendet werden darf. Im Unterschied zu Brauereien im Ausland dürfen deutsche Brauereien, die Bier nach dem Reinheitsgebot herstellen und es auch so deklarieren, bis heute keine Aromen, keine Farbstoffe, keine Stabilisatoren, keine Enzyme, keine Emulgatoren und auch keine Konservierungsstoffe verwenden. Während das europäische Zusatzstoffrecht eine lange Liste von Zusatzstoffen zulässt, bleibt das Brauen nach dem Reinheitsgebot auf die Verwendung der vier natürlichen Zutaten Wasser, Malz, Hopfen und Hefe

beschränkt – und ist dadurch deutlich aufwendiger und anspruchsvoller als in den meisten ausländischen Brauereien.

Welche Bedeutung hat das Bierbrauen?

Heute brauen in Deutschland über 1.500 Brauereien über 6.500 Biere. Dabei sind die Kombinationsmöglichkeiten noch lange nicht erschöpft. So stehen den Brauereien rund 250 verschiedene Hopfensorten und mehr als 40 verschiedene Malzsorten zur Verfügung. Außerdem gibt es knapp 200 unterschiedliche Hefestämme. Auch die Wahl des eingesetzten Wassers hat Auswirkungen auf das Aroma des Bieres. Ganz zu schweigen von den Besonderheiten der Brauverfahren. Unter Berücksichtigung aller Varianten bestehen mehr als eine Million verschiedene Möglichkeiten, ein Bier nach dem Reinheitsgebot zu brauen.

Der starke Brauereianstieg der letzten Jahre ist auf die aus den USA stammende Tendenz, kleine und Kleinstbrauereien für sog. Craft-Biere zu gründen, zurückzuführen. Bei diesen handwerklich gebrauten Bieren handelt es sich um hopfen- und fruchtbetonte Biere, die zum Teil auch in Holzfässern reifen. Diese gerade von Regionalität und Experimentierfreude geprägten Biere werden meist nur in kleineren Mengen handwerklich hergestellt und oft direkt vor Ort in Braugaststätten und Bars ausgeschenkt.



Wenngleich der Marktanteil der Craft-Biere bisher nur bei höchstens einem Prozent der hergestellten Biermenge liegt, dokumentiert der Boom dieser Biere das wachsende Interesse der Verbraucher an Brauhandwerk und Biervielfalt.

Mit rund 9,2 Milliarden Liter Gesamtvolumen im Jahr 2019 ist Deutschland der fünftgrößte Bierproduzent der Welt und der größte in Europa. Rund 1,6 Milliarden Liter gingen 2019 in den Export. Besonders beliebt ist das deutsche Bier bei Italienern, Chinesen, Russen und Franzosen.

BRENNPUNKT: RÜCKSTÄNDE VON PFLANZEN-SCHUTZMITTELN

Viele Verbraucherinnen und Verbraucher machen sich Sorgen über Rückstände von Pflanzenschutzmitteln in ihrer Nahrung: Über 50 Prozent sind wegen der Rückstände verunsichert. In der Landwirtschaft werden Pflanzenschutzmittel angewandt, um Nutzpflanzen gegen Krankheiten und Schädlinge zu schützen: Sie verhindern Ertragseinbußen und können helfen, die Qualität der Erzeugnisse zu verbessern. Fungizide, um ein Beispiel zu nennen, können die Entstehung von für Mensch und Tier schädlichen Pilzgiften, den sogenannten Mykotoxinen, verhindern. Bis ein Wirkstoff verwendet werden darf, durchläuft er ein strenges Zulassungsverfahren. Dabei werden Auflagen und Anwendungsbestimmungen erteilt sowie Wartezeiten zwischen der letzten Anwendung und der Ernte festgelegt. Im Rahmen der Lebensmittelüberwachung wird überprüft, ob Lebens- und Futtermittel die maximal zulässigen Rückstandshöchstgehalte für Pflanzenschutzmittelwirkstoffe einhalten. Dabei werden pro Jahr etwa 20.000 Proben von verschiedensten Lebensmitteln genommen und insgesamt auf circa 1.000 verschiedene Wirkstoffe (einschließlich deren Einzelkomponenten wie Metaboliten und Isomeren) untersucht. Beanstandet werden im Durchschnitt ein bis zwei Prozent dieser Proben wegen Überschreitung der Rückstandshöchstgehalte. Gesundheitlich problematisch ist davon wiederum nur ein geringer Bruchteil.

BIER IN ZAHLEN

Pro-Kopf-Konsum von Bier in Deutschland im Jahr 1950*:

36 l

im Jahr 2019:

99,7 l

Pro-Kopf-Konsum von Bier in Tschechien im Jahr 2018:

141 l

Pro-Kopf-Konsum von Bier in Frankreich im Jahr 2018:

33 l

Zahl der Brauereien in Deutschland im Jahr 1950*:

2.662

im Jahr 2019:

1.548

* früheres Bundesgebiet

ECKDATEN FÜR DEUTSCHLAND

Betriebe mit Schwerpunkt Futterbau:
ca. 114.000

Jährliches Aufkommen
an Futtermitteln, gerechnet auf
den Futterwert von Gerste:
ca. 73 Millionen Tonnen

Fläche zur Futtererzeugung:
ca. 10 Millionen Hektar
davon ökologisch bewirtschaftet:
ca. 10 Prozent (geschätzt)



Futterpflanzen

Welche große Rolle die Tierhaltung für die deutsche Landwirtschaft spielt, lässt sich unter anderem auch am Umfang des Futterbaus ablesen: Rund 60 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche – Wiesen, Weiden und ein Teil des Ackerlands – sind für Pflanzen reserviert, die in den Mägen der mehr als 200 Millionen Nutztiere landen, um Fleisch, Milch und Eier zu erzeugen. Trotz dieser Dimensionen kann der Futterbau nicht den tatsächlichen Bedarf decken: Insbesondere eiweißreiches Futter muss importiert werden.

Welche Bedeutung hat der Anbau von Futterpflanzen?

Der Futterbau liefert einen Großteil des für die Ernährung der Rinder notwendigen Grundfutters wie Gras- und Maissilage. Es gibt zwei grundlegende Formen: den Ackerfutterbau und die Grünlandnutzung. Beim Ackerfutterbau werden Futterpflanzen, die eine Ackerfläche nahezu über die gesamte Vegetationsperiode belegen (zum Beispiel Mais, Futtergerste), meist als Hauptfrucht angebaut. Zur Grünlandnutzung zählen Wiesen, die zur Futtergewinnung gemäht werden, und Weiden, auf denen die Tiere grasen. Der Futterbau nimmt insgesamt 61 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche ein, knapp die Hälfte davon ist Grünland. Die Landwirtinnen und Landwirte erwirtschafteten mit der Erzeugung von Futterpflanzen (ohne Getreide und Körnermais) im Durchschnitt der Jahre 2017 bis 2019 einen Produktionswert von rund 4,5 Milliarden Euro, das entspricht neun Prozent des Produktionswerts der gesamten Landwirtschaft.

ANTEILE VERSCHIEDENER FUTTERPFLANZEN AN DER ERNTEFLÄCHE (2017)

Grünland, Feldgras,
Leguminosen zur
Ganzpflanzenernte



4,9 Mio. ha

Getreide



4,0 Mio. ha

Silomais/
Grünmais



1,2 Mio. ha

Sonstige
Ackerfutter-
pflanzen



0,2 Mio. ha

Kann die europäische Landwirtschaft ihre Nutztiere selbst ernähren?

Mit Getreide und Mais decken Landwirtinnen und Landwirte einen großen Teil des Kohlenhydratbedarfs ihrer Tiere. Eine andere wichtige Komponente des Nutztierfutters ist Eiweiß, doch die EU produziert nicht genügend eiweißhaltige Pflanzen. Deshalb müssen rund 33 Prozent des in Deutschland im Tierfutter enthaltenen Eiweißes importiert werden – ein Großteil davon als Soja aus Brasilien, Argentinien und den USA. Dort führen die natürlichen Produktionsbedingungen zu niedrigeren Produktionskosten, somit sind Sojaexporte nach Europa Teil einer international arbeitsteiligen Wirtschaft. Auch das bei der Ölsaatenverarbeitung anfallende Rapsschrot ist zu einem bedeutenden Eiweißpflanzenträger geworden. Im Wirtschaftsjahr 2018/2019 wurden rund 3,6 Mio. Tonnen Rapsschrot als Eiweißkomponente verfüttert. Eiweißpflanzen (Leguminosen) haben vielfältige positive Eigenschaften. Ihre Ökosystemleistungen sind ein wichtiger Baustein für eine nachhaltigere Landwirtschaft. Diese Pflanzen sind in der Lage, in Symbiose mit den Knöllchenbakterien, den sogenannten Rhizobien, Luftstickstoff zu binden

FUTTERPFLANZEN IN ZAHLEN

Weltweite Erntemenge von Sojabohnen im Jahr 2018/2019:

363 Mio. t

Anbaufläche für Hülsenfrüchte in Deutschland im Jahr 1950*:

91.119 ha

im Jahr 1980*:

11.284 ha

im Jahr 2019:

196.000 ha

* früheres Bundesgebiet

Erntemenge von Hülsenfrüchten in Deutschland im Durchschnitt der Jahre 2017 bis 2019:

514.000 t

Menge der Sojaimporte im Jahr 2018 nach Deutschland:

6,7 Mio. t

in die EU:

37,9 Mio. t

nach China:

88,1 Mio. t

BRENNPUNKT: GENTECHNIK

Bei der Herstellung von Arzneimitteln oder industriellen Rohstoffen sind gentechnische Verfahren schon lange im Einsatz. Auch in der Land- und Ernährungswirtschaft spielen sie bei der Herstellung von Futter- und Lebensmitteln eine Rolle. Gentechnisch veränderte (gv) Lebens- und Futtermittel dürfen in der EU nur auf den Markt kommen, wenn sie einer umfassenden Sicherheitsbewertung unterzogen wurden. Gv-Organismen oder Produkte, die in der EU nicht zugelassen sind, dürfen in Lebensmitteln und grundsätzlich auch in Futtermitteln nicht enthalten sein (Nulltoleranz). Auch bestehen für sie bestimmte Pflichten zur Rückverfolgbarkeit und Kennzeichnung. Enthält ein Lebens- oder Futtermittel z. B. mehr als 0,9 Prozent in der EU zugelassene gv-Bestandteile, wird es entsprechend gekennzeichnet. Kennzeichnungsfrei hingegen sind z. B. Lebensmittel, die aus oder von Tieren stammen, die mit gentechnisch veränderten Futtermitteln gefüttert wurden (z. B. Fleisch, Milch oder Eier). Das gilt auch für Lebensmittel mit Enzymen, Vitaminen, Aromen, Süßstoff oder Geschmacksverstärker, die mittels gv-Mikroorganismen hergestellt wurden, sofern diese in ihnen nicht mehr enthalten sind. Weitergehende Anforderungen an eine gentechnikfreie Fütterung und Zusatzstoffe gelten aber für solche Lebensmittel, die ausdrücklich als „ohne Gentechnik“-Produkte gekennzeichnet sind (<https://www.bmel.de/DE/themen/ernaehrung/lebensmittel-kennzeichnung/freiwillige-angaben-und-label/ohne-gentechnik-kennzeichnung.html>). Mit diesen Regelungen soll eine möglichst große Transparenz und Wahlfreiheit für Verbraucherinnen und Verbraucher geschaffen werden. Dies ist wichtig, da die Risiken und Chancen des Einsatzes von Gentechnik in der Land- und Ernährungswirtschaft in der Gesellschaft kontrovers diskutiert werden. Durch die Entwicklung neuer molekularbiologischer Techniken, wie der Gen-Schere CRISPR/Cas, hat die Diskussion eine zusätzliche Dynamik erhalten. Mit diesen Techniken können Veränderungen am Erbgut wesentlich gezielter durchgeführt werden als mit bisher verwendeten Methoden. Die mit diesen neuen Methoden in Erbgut eingeführten Veränderungen sind in bestimmten Fällen nicht von natürlich vorkommenden Veränderungen zu unterscheiden. Diesen Techniken wird nicht nur großes Innovationspotenzial in der Medizin, sondern auch in der Landwirtschaft zugeschrieben. So wird etwa erwartet, dass ihre Nutzung in der Pflanzenzüchtung einen Beitrag leisten kann, die landwirtschaftliche Produktion durch den Einsatz resistenter Sorten ressourcenschonender und nachhaltiger zu gestalten. Ob diese neuen Techniken vollständig unter das europäische Gentechnikrecht (mit seinen hohen Zulassungsanforderungen) fallen sollen oder eine Anpassung der Regelungen notwendig ist, um das Innovationspotenzial besser zu nutzen, wird derzeit intensiv diskutiert.

und hochwertiges Eiweiß in der Pflanze zu erzeugen. Dieses Eiweiß kann sowohl für die menschliche Ernährung als auch für Tierfutter verwendet werden. Zudem reichern die Leguminosen Nährstoffe im Boden an und verbessern die Bodenfruchtbarkeit. Somit leisten diese Kulturen einen besonderen Beitrag für eine umweltgerechte und ressourcenschonende Landbewirtschaftung. Leguminosen, das Wissen um ihren Anbau sowie die Verarbeitungs- und Verwendungsmöglichkeiten sollen für die Landwirtschaft erhalten und weiterentwickelt werden. Deshalb hat die Bundesregierung im Jahr 2012 die Eiweißpflanzenstrategie entwickelt. Demonstrationsnetzwerke, Forschungs- und Züchtungsprojekte werden gefördert und sollen den Anbau einheimischer einweißhaltiger Hülsenfrüchte wie z. B. Erbsen und Ackerbohnen erleichtern und wettbewerbsfähiger machen. In Deutschland werden rund 196.000 Hektar der Ackerfläche für den Anbau von Körnerleguminosen sowie 306.000 Hektar der Ackerfläche für kleinsamige Futterleguminosen (u. a. Klee, Klee gras und Luzerne) genutzt.

Wie werden Nutztiere in Deutschland gefüttert?

Die Nutztiere in Deutschland fressen knapp 73 Millionen Tonnen Futter pro Jahr. Das Tierfutter setzt sich dabei ungefähr aus rund 50 Prozent Futterfrüchten und Neben-erzeugnissen wie Gras (frisch, als Heu und Silage), Silomais, Zwischenfrüchte, Raufutter zusammen. Die andere Hälfte besteht aus Mischfutter, hofeigenem Getreide sowie zugekauftem Einzelfuttermittel. Viele Futtermittel fallen als Nebenprodukte der Ernährungswirtschaft, etwa in Getreidemühlen, Ölmühlen, Zuckerfabriken, Molkereien oder Brauereien, an und werden als Einzelfuttermittel in den Verkehr gebracht.

Was wird für den Erhalt des Grünlands getan?

Wiesen und Weiden haben in ökonomischer, ökologischer und kultureller Hinsicht eine herausragende Bedeutung: Sie versorgen insbesondere Rinder mit Futter und sind damit eine Säule der Milchwirtschaft. Sie sind ein Hort der Biodiversität, der über 850 grünlandtypischen Arten einen Lebensraum bietet. Und sie prägen, in Farbe und Form, nachhaltig das Erscheinungsbild unserer Kulturlandschaften. Grünland wird sehr unterschiedlich genutzt, das Spektrum reicht vom Wirtschaftsgrünland, das häufig beweidet und gemäht wird, bis hin zu Biotopen und Naturschutzgebieten mit stark eingeschränkter Nutzung. Der Grünlandanteil ist in Deutschland in der Vergangenheit über einen längeren Zeitraum hinweg zurückgegangen. Auch die Wiesen und Weiden weichen Siedlungs- und Verkehrsflächen oder wurden in der Vergangenheit auch zu Wäldern oder Ackerflächen umgewandelt. Um diesem Trend etwas entgegenzusetzen, wurden bestimmte EU-Fördermittel an die Landwirte an den Erhalt von sogenanntem „Dauergrünland“ gekoppelt – damit sind Wiesen und Weiden gemeint, die mindestens fünf Jahre lang nicht anderweitig genutzt werden. Der Rückgang des Dauergrünlandanteils konnte auch dadurch in den letzten Jahren gestoppt werden.

ECKDATEN FÜR DEUTSCHLAND

Anbaufläche:
Energiepflanzen
ca. 2,4 Millionen Hektar

Industriepflanzen
ca. 300.000 Hektar



Nachwachsende Rohstoffe

Bevor die Menschen Öl, Kohle und Erdgas entdeckten, mussten sie, um ihre Bedürfnisse zu decken, pflanzliche und tierische Rohstoffe nutzen. Holz, Baumwolle und Flachs, Wolle und Häute werden auch heute noch genutzt. Andere heute wichtige Energie- und Industriepflanzen sind Raps, Mais, Weizen, Zuckerrüben und selbst Kartoffeln. Nachwachsende Rohstoffe geben eine Antwort auf die Frage „Was kommt nach dem Öl?“.

Welche Bedeutung haben nachwachsende Rohstoffe?

Die Verwendung nachwachsender Rohstoffe trägt zur Schonung der fossilen Ressourcen bei und kann den Ausstoß klimaschädlicher Gase mindern. Zugleich schaffen sie Arbeitsplätze und Wertschöpfung im ländlichen Raum. Nachwachsende Rohstoffe werden entweder stofflich oder energetisch genutzt. Ihre verstärkte Nutzung ist ein wichtiger Bestandteil der deutschen Bioökonomie-Strategie. Die Begriffe Bioökonomie, biobasierte Wirtschaft oder Green Economy umschreiben ein zukunftsfähiges Wirtschaften, das weitgehend ohne fossile Rohstoffe auskommt und biologische und nachwachsende Ressourcen mittels moderner Verfahren nutzt. Land- und forstwirtschaftliche Betriebe sind die wichtigsten Rohstofflieferanten der Bioökonomie. Wenn die Bioökonomie weiter an Fahrt gewinnt, könnten sich weitere Wachstumstrends insbesondere bei der stofflichen Nutzung im Holzbau, bei biobasierten Kunststoffen und in der Biotechnologie mit nachwachsenden Rohstoffen verfestigen.

Unter den erneuerbaren Energien spielt Bioenergie nach wie vor eine bedeutende Rolle: 2019 stammte rund 15 Prozent der in Deutschland verbrauchten Primärenergie aus erneuerbaren Energien. Davon lieferte Bioenergie allein etwa 58 Prozent. Im Wärmesektor kamen 2019 etwa 86 Prozent, im Verkehrssektor rund 89 Prozent der erneuerbaren Energie aus Biomasse. Zur regenerativen Stromerzeugung trug sie zu über einem Fünftel bei. Nach Prognosen hätte Bioenergie aus einheimischen Quellen das nachhaltige Potenzial, im Jahr 2050 allein 17 Prozent unserer Primärenergie bereitzustellen.

Was wird aus nachwachsenden Rohstoffen hergestellt?

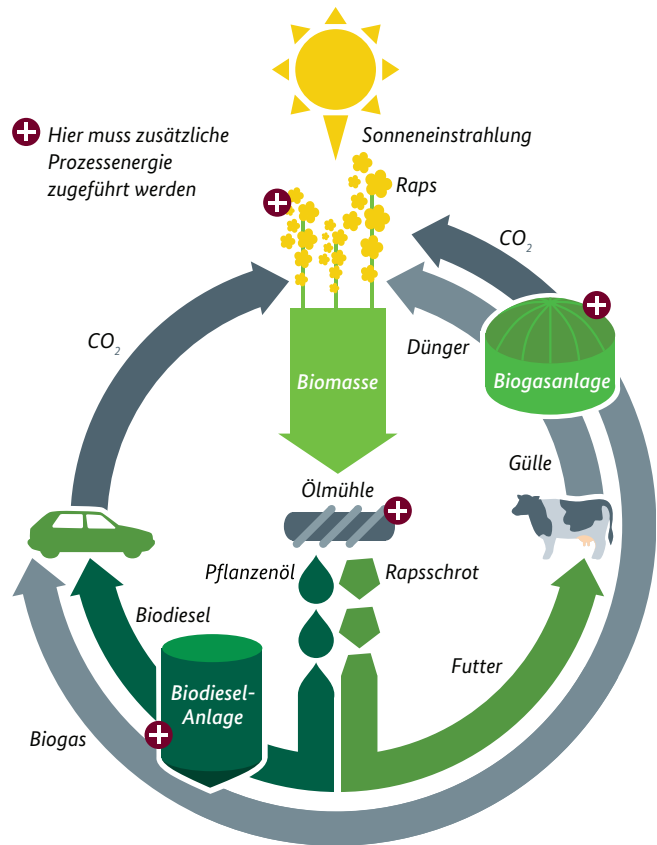
Holz ist der wohl wichtigste und vielseitigste nachwachsende Rohstoff: Er spielt als Baustoff und bei der Zellstoff- und Papierherstellung eine zentrale Rolle. Er ist der wichtigste erneuerbare Wärmelieferant, in Kraft-Wärme-Kopplung

lassen sich mit ihm auch Strom und Wärme gleichzeitig erzeugen. In modernen Bioraffinerien – momentan noch im Pilotmaßstab – werden aus isolierten Holzbestandteilen verschiedene Produkte, zum Beispiel Klebstoffe, Harze und Kunststoffe, erzeugt. Klassische Holznutzungen wie der Bau von Möbeln, Musikinstrumenten und vieles mehr sind allgemein bekannt. Auch pflanzlichen Ölen und Fetten kommt eine hohe Bedeutung zu. Sie dienen zur Herstellung biobasierter Schmierstoffe, Farben und Lacke, waschaktiver Substanzen (Tenside) und von Biodiesel. Stärke aus Mais, Weizen oder Kartoffeln wiederum ist Bestandteil von biobasierten Kunststoffen, Klebstoffen oder von Bioethanol, das Benzin ersetzt. Zucker aus der Zuckerrübe verwendet die chemische Industrie zur Herstellung von Antibiotika oder Vitaminen. Aus Faserpflanzen wie Flachs oder Hanf werden Dämmstoffe, naturfaserverstärkte Kunststoffe oder Textilien gewonnen. In einem kleinen Maßstab bauen Landwirtinnen und Landwirte in Deutschland auch Arzneipflanzen an, deren Wirkstoffe in Tees, Heilmitteln oder als Nahrungsergänzungsmittel Verwendung finden. Energiepflanzen wie Mais, Getreide, Rüben oder Gras sowie die Reststoffe Gülle und Mist sind die Rohstoffe für Biogasanlagen, die Strom und Wärme erzeugen. Und auch das mengenmäßig nicht unbedeutende Nebenprodukt Stroh lässt sich zur Biogaserzeugung und zu Heizzwecken verwenden und weist zusätzlich großes Potenzial zur Herstellung fortschrittlicher Biokraftstoffe auf.

Wie wird aus Pflanzen Energie?

Am Beispiel Raps zeigt sich, dass die Verwertung von Energiepflanzen ein nahezu geschlossener Kreislauf ist. Im Zentrum steht die Ölmühle, in der aus Raps einerseits Pflanzenöl und andererseits Rapsschrot gewonnen wird. Auf der einen Seite des Kreislaufs wird das Pflanzenöl in der Biodiesel-Anlage zu Biodiesel aufbereitet, der als Biokraftstoff in Autos, Lkw oder Schiffen verbraucht werden kann. Nachwachsender Raps absorbiert in seiner Wachstumsphase CO₂ aus der Luft. Auf der anderen Seite des Kreislaufs dient das in der Ölmühle anfallende Rapsschrot

als proteinhaltiges Futter in der Tierhaltung. Dort anfallende Gülle kann wiederum in Biogasanlagen energetisch verwertet werden und auch das Methan aus dem Biogas eignet sich als Kraftstoff für Gas-Fahrzeuge. Gärreste aus der Biogasanlage können schließlich als Dünger für den Anbau neuer Energiepflanzen dienen. Der Anbau der Pflanzen sowie der Betrieb der Ölmühle, der Biodiesel- und der Biogas-Anlage benötigen allerdings zusätzliche Prozessenergie von außen. Doch diese kann natürlich erneuerbare Energie sein.



BRENNPUNKT: MÜSSEN MENSCHEN HUNGERN, WEIL WIR BIOMASSE IMPORTIEREN?

Land- und Forstwirtschaft haben schon immer neben Nahrung für Menschen und Futter für Nutztiere auch Rohstoffe geliefert. Die verstärkte Nachfrage nach Agrarrohstoffen für den Nicht-Lebensmittelbereich ist Chance und Herausforderung zugleich. Dieser Teil der biobasierten Wirtschaft eröffnet der Land- und Forstwirtschaft neue Einkommensmöglichkeiten und schont fossile Ressourcen. Der Rohstoffanbau kann Arbeitsplätze in der Landwirtschaft schaffen, Kleinbauernfamilien Einkommen sichern und Entwicklungsländern Devisen bringen. Dies stellt einen wichtigen Beitrag zur Beseitigung von Armut und zur Förderung von wirtschaftlichem Wachstum und Wohlstand dar. Doch der Anbau nachwachsender Rohstoffe ist angesichts der begrenzt verfügbaren Flächen auch eine Herausforderung: Menschen in Entwicklungs- und Schwellenländern geben oft mehr als 50 Prozent ihres Einkommens für Lebensmittel aus. Preiserhöhungen für Grundnahrungsmittel treffen sie. Die Nahrungsmittelpreise werden weltweit von einer Vielzahl von Faktoren bestimmt. Die Nachfrage nach Bioenergie ist lediglich einer davon. Wetterbedingte Missernten, Aktivitäten auf Finanzmärkten oder politische Krisen sind weitere. Dabei wird nur ein Bruchteil der weltweiten Ernten für nachwachsende Rohstoffe genutzt. Somit kann der Import nachhaltig erzeugter Biomasse nicht für weltweite Hungerkrisen verantwortlich gemacht werden. Klar ist, dass bei der Entwicklung von Strategien, Konzepten und Programmen zur Bioökonomie stets die Ernährungssicherung im Vordergrund steht: Sie ist und bleibt die wichtigste Hauptaufgabe der Landwirtschaft.

NACHWACHSENDE ROHSTOFFE IN ZAHLEN

Anteil der landwirtschaftlich genutzten Fläche, auf der Mais für Biogasproduktion wächst:

5,8 %

Anteil der landwirtschaftlich genutzten Fläche, auf der Raps für Biodiesel wächst:

3,1 %

Verbrauch von Biokraftstoffen in Deutschland im Jahr 2019:

3,5 Mio. t

Anteil des in Deutschland in Verkehr gebrachten Biodiesels aus Raps im Jahr 2018:

29 %

Anteil des in Deutschland in Verkehr gebrachten Biodiesels aus Abfall- und Reststoffen im Jahr 2018:

47 %

Anteil des in Deutschland in Verkehr gebrachten Biodiesels aus Palmöl im Jahr 2018:

21 %

Jährlicher CO₂-Ausstoß in Deutschland im Jahr 2019:

805 Mio. t

Menge des in Deutschland eingesparten CO₂-Ausstoßes durch die Nutzung von Biokraftstoffen im Jahr 2018:

rund 9,5 Mio. t

HERAUSGEBER

Bundesministerium für Ernährung
und Landwirtschaft (BMEL)
Referat 721
11055 Berlin

STAND

November 2020

In dieser Broschüre wurden Daten aus den Jahren 2019/2020 bzw. der Durchschnitt der Jahre 2017-2019 verwendet. In den Fällen, in denen keine Daten aus den Jahren 2019/2020 zur Verfügung standen, wurde auf Daten aus der Agrarstrukturerhebung 2016 bzw. der Landwirtschaftszählung 2010 zurückgegriffen.

GESTALTUNG

MediaCompany – Agentur für Kommunikation GmbH (Grafiken)
design.ideal, büro_für_gestaltung, Erfurt

REDAKTION

BMEL, Referat 721
auf Grundlage der Erstaufgabe (Konzeption, Redaktion
durch MediaCompany – Agentur für Kommunikation GmbH)

DRUCK

www.bmel.de

BESTELLINFORMATIONEN

Diese und weitere Publikationen können Sie kostenlos bestellen:

Internet: www.bmel.de/publikationen
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
Tel.: 030 18 272 2721
Fax: 030 1810 272 2721
Schriftlich: Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09 | 18132 Rostock

BILDNACHWEIS

Titelseite: Slavko Sereda/StockAdobe.com ; Seite 2: george kun/Stock-Adobe.com; Seite 3: Ute Grabowsky/photothek.net; Seite 4: esmehelit/StockAdobe.com; Seite 6: countrypixel/StockAdobe.com; Seite 9: Robert Kneschke/StockAdobe.com; Seite 10: BMEL/Walkscreen; Seite 11: au-remar/StockAdobe.com; Seite 12: haitaucher39/StockAdobe.com; Seite 14: BLE, Bonn/Foto: Dominic Menzler; Seite 16: Ralf Hettler/gettyimages.de; Seite 18: imago13/ StockAdobe.com; Seite 19: Golden Sikorka/Stock-Adobe.com; Seite 20: countrypixel/StockAdobe.com; Seite 22: bighorn/StockAdobe.com; Seite 24: BMEL/Walkscreen; Seite 26: Inga Nielsen/StockAdobe.com; Seite 28: DOC RABE Media/StockAdobe.com; Seite 29: hdg033/StockAdobe.com; Seite 30: Peter Maszlen/StockAdobe.com; Seite 31: Tom Bayer/StockAdobe.com; Seite 32: Perry/StockAdobe.com; Seite 33: Dudarev Mikhail/StockAdobe.com; Seite 34: BMEL/Walkscreen

Diese Publikation wird vom BMEL unentgeltlich abgegeben. Sie darf nicht im Rahmen von Wahlwerbung politischer Parteien oder Gruppen eingesetzt werden.

Weitere Informationen unter

www.bmel.de/landwirtschaft-verstehen

[@bmel](https://twitter.com/bmel)

[© Lebensministerium](https://www.facebook.com/Lebensministerium)

